Bf. W. Künstler p. 20.

8° Germ
583/2

<366116854900l7

<366116854900l7

Bayer. Staatsbibliothek

EPIGRAMMATISCHE
ANTHOLOGIE

Herausgegeben

von

Joh. Christ. Friedr. Haug

und

Friedr. Christ. Weisser.

Zweyter Theil.

Zürich 1807.

bey Orell Füßli und Compagnie.

Bibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

12.

ANDREAS TSCHERNING.

Geboren 1611. zu Bunzlau in Schlesien. Gestorben 1659. als ordentlicher Professor der Dichtkunst auf der hohen Schule zu Rostock.

1.

GELLIA.

Die Gellia will nicht um ihren Vater weinen,
Wenn Niemand bey ihr ist; jedoch, wenn
Leut' erscheinen,
Beginnt ihr Klageton; dann ist des Jammerns
viel.
Ihr kluges Augenpaar kann weinen, wann
sie will.
Wer Lob vom Trauern sucht, scheint Liebe
nur zu scherzen:
Wer sonder Zeugen klagt, der klaget recht
von Herzen.

2.

AUF S. BIBLIOTHEK.

Zwar deine Bücherey ist gut, ich geb' es zu;
Doch seh' ich rings kein Buch, das weiser ist,
als du!

3.

AN PÄTUS.

Die Welt soll hundert Jahr von dieser Zeit
an stehen,
Wofern es wird mit ihr nach Pätus Urtheil
gehen.
Warum setzt Pätus denn das Ziel nicht nä-
her an? —
Dafs niemand, eh' er stirbt, ihn Lügen stra-
fen kann.

4.

FABULLUS.

Fabullus war auf nichts bedacht, als Geld-
erwerben,
Selbst neidisch gegen sich und sparsam für die
Erben.
Nun Lachesis sein Garn ihm abgesponnen
hat,
Sind beyde Theil, er selbst, und auch die
Erben satt.

5.

NUMA POMPILIUS.

Was Romulus erlangt durch seine Kriegesmacht,
Diefs, Freunde, hat bey mir die Frömmigkeit vollbracht.
Ja, grofs ist, wer ein Volk durch Waffen an sich bringt;
Noch gröfser, wer es ganz ohn' alles Eisen zwingt.

6.

UNTER HUGO GROTIUS BILD.

Des Himmels edles Pfand
Vor dem sich Niederland,
Die Mutter fast entsetzt,
Den billig sie nicht sich allein,
Der Welt geboren schätzt,
Trug solchen Mund und Augenschein;
Der grofse Hugo war so weit
Ein Mensch — sonst lauter Göttlichkeit.

7.

EDELMANNSSTOLZ.

Lagopus hat es oft beschworen,
Er sey ein Edelmann geboren,
Zeigt Schild und Helm, rühmt seiner Ahnen Blut;
Sein aufgeblähtes Herz treibt allen Uebermuth.
Ist jemand nicht von Stand, den hält er nicht für gut.
Einst sollt' ein Weiser ihm von seinem Leben
Aus den Gestirnen Kunde geben;
Der sprach: Man bringe vor mir die Geburt herbey! —
Da wufste gar kein Mensch, dafs er geboren sey.

8.

TROST DES ARMEN. AN EINEN REICHEN.

Fortuna pflegt bald da, bald dort hin sich zu dreh'n;
Drum nähret Hofnung mich, du mufst in Sorge steh'n.

9.

DER SCHWAN.

Ich prophezey' und bin auch ein Poët im
Singen.
Kaysters Silberstrom hört meine Lieder klingen.
Mir gleicht sich Jupiter; mich liebt Latonens
Sohn.
Wenn mich die See erblickt, so faſst der
Schiffspatron
Auf's neue guten Muth. Ich muſs ein Joch
ertragen;
Denn mich spannt Cypria vor ihren goldnen
Wagen.
Der Alten graues Haar sagt meiner Farbe zu.
Doch wer ist weisser? Ich, Likoris, oder du?

10.

AN EINEN REICHEN.

Du tröstest mich auf deinen Tod. Jetzt bist
du hart, wie Stahl.
Ey Lieber! warum stirbst du nicht? Wer bald
giebt, giebt zweymahl.

II.

GOTT UNSER SCHUTZ.

Lafs kommen Pharao, lafs Pfeil und Kugel schneyen,
Ja, lafs die Höll' auf dich all ihre Teufel speyen!
Wer unter dessen Schirm und treuer Obhut ist,
Der mit dem Donner spielt, die Welt mit Spannen mifst,
Dem kann ein Feind nicht bey. Gott selber macht ihm Wege,
Wo keine sind; er hängt die Wasser auf, macht Stege,
Wie über festes Land. Soll er der Noth entgeh'n,
Mufs ihm der Spinne Garn statt einer Mauer steh'n.

12.

AN EINEN TADLER.

Ich sag' es ohne Ruhm: (Ist dir es nicht bewufst?)
Es trägt ein grofser Theil an meinen Liedern
Lust.
Nur dir, Nausippus, will mein Essen noch
nicht schmecken.
Ich weifs auch wohl warum? — Lafs dir die
Tafel decken!
Nimm Speise, wo du willst! Ich achte deiner
nicht;
Es schreckt mich auch nicht ab, was deine
Zunge spricht.
Du machst die Speisungsart dem Gastwirth
zum Verbrechen;
Wenn sie den Gästen schmeckt, was frag' ich
nach den Köchen?

13.

AUF EIN UNGEBORNES KIND, DESSEN MUTTER STIRBT.

In diesem Grabe liegt die Mutter, du in ihr;
Die Erde giebt das Grab der Mutter, Sohn! sie dir.

Du stirbst im Aufenthalt, so dir das Leben gab.
Zuvor war diefs dein Haus, was ist es nun? dein Grab.

So war die Mutter dir zum Haus' und Grab' erkoren;
Ach, man begräbt dich schon, obwohl noch ungeboren.

14.

DAS ALTER.

Ein Mann wird schwach, so bald
Das Alter ihn ergreifet:
Wenn's auf dem Berge reifet,
Ists in dem Thale kalt.

15.

DER UNBESSERLICHE.

Ein Fisch, vom Angel einmahl schon betrogen,
Beifst niemahls ohne Furcht die Speisen an.
Die Taube, die dem Habicht einst entflogen,
Scheut jeden Schnabel, der ihr schaden kann.
Ein Schaf, das man dem Wolf entrissen,
Läfst gern sich in den Stall verschliessen.
Der Mensch, dem böse Lust schon oft geschadet hat,
Wird doch der bösen Lust nicht satt.

16.

NÄRRISCHE KLUGHEIT DES PIRESUS.

Du bist klug in deinem Sinne; gleichwohl
scheinst du mir ein Thor:
Narrenhändeln stehst du klüglich, klugen Sachen närrisch vor.

17.

AN DIE GEISTLICHEN.

Es schläft in Sicherheit die Welt fast Tag
und Nacht;
Der grimme Satanas geht ringsumher, und
wacht.
Wohlauf, ihr Geistlichen, und betet: Him-
mel, ach!
Es schlafe Satanas, und alle Welt sey wach!

18.

LEHRE.

Mit Niedriger'n, als du, und Gröfser'n meide
Spiel!
Von diesen hast du Zorn, von jenen Spottes
viel.

19.

SOKRATES UND KATO.

Den als den Weisesten Apollo selbs erhebt,
Hat unter dreymal zeh'n Tyrannen hier gelebt.
Hingegen Kato thut den Tod sich selber an,
Weil er nicht leben mag, als Cäsars Unterthan.
Ein jeder hat sein Lob, doch ungleich, dünket mich;
Hier *dieser* überwand den Cäsar, jener sich.

20.

DEM VERSPRECHER.

Wenn du die Nacht durch trinkst, sagst du mir alles zu;
Am Morgen giebst du nichts. Des Morgens trinke du.

21.

FABRICIUS.

War gleich Fabricius, der Römer edle Zier,
An Geld und Gütern arm, so war er reich dafür
An dem, was Tugend heifst, liefs seinen Sinn nicht brechen,
Wie hoch man ihn versucht mit Gelde zu bestechen.
Stets blieb Fabrizius, trotz Pyrrhus List und Kunst,
Der Hohe, der er war, verkaufte keine Gunst.
Du sollst auch deinen Sinn in Tugend also härten!
Denn Tugend, wo sie geht, hat Ehre zum Gefährten.

22.

AN SERENUS.

Serenus, suchst du Geld bey mir für deine Lieder?
Ich dichte sie mir selbst — da hast du Verse wieder.

23.

AN BRIGITTA.

Ist nun die Hoffart aus? Kehrt nun sich erst das Blatt,
Nun, da dein stolzes Haupt an Locken Mangel hat?
Vor diesem wolltest du mich weder seh'n, noch wissen;
Wie freundlich bist du jetzt, mich überall zu grüfsen!
So recht! Es kommt dir heim. Ich hasse dich nun auch.
Sind schon die Rosen weg, wer mag den kahlen Strauch?

24.

AUF ZOILUS ZUNGE.

Drey Uebel giebt es sonst, Pest, Feuer, und das Meer.
Mehr Uebels kommt bey dir von Einem Dinge her.

25.

PHILAUTUS AN PHILYRA.

Du hoffst aus meiner Hand ein neues Jahr
für dich.
Ich habe wahrlich nichts zu geben, ausser
mich.

26.

PHILYRA AN PHILAUTUS.

Was du mir zugesandt, ist nichts: dich hast
du mir
Geschenkt, dich schenk' ich wieder dir.

27.

AUF DEN PLAUTUS.

Wie so, dafs, Plautus, dich so emsig alle
lesen?
Was du vor Zeiten schriebst, ist jetzt auch
unser Wesen.

28.

AN EINEN KAHLKOPF.

Damit du merken kannst, wie bald der Tod
wird kommen,
Ist dir bereits ein Theil des Kopfes wegge-
nommen.

29.

ZWEYERLEY FEINDE.

Dein kleinster Feind ist der, der dir von
Aussen droht;
Der dir im Busen wohnt, verursacht gröfsre
Noth.

30.

BESTÄNDIGE LIEBE.

Kein Unfall, keine Zeit wird rechte Liebe
trennen;
Denn Liebe, die zerging, war Liebe nicht zu
nennen.

31.

AN MOMUS.

Darfst du den Tacitus in deinen Schriften schelten?
O glaube nur gewifs, er wird bey Weisen gelten,
Ob du ihn auch schon nicht durch deinen Mund erhöhst.
Du bist genug gestraft, dafs du ihn nicht verstehst.

32.

KINDESPFLICHT.

Gieb Eltern, was du kannst, und gern, und bis in's Grab:
Du schenkest nicht, du trägst nur deine Schulden ab.

33.

DIE EICHE.

Ich zierte deine Thür, August. Ich gab die
Krone
Dem, der das Volk erhielt, zu einem Sieges-
lohne.
Mich schmähet Triptolem; ich war vorhin
allein
Des Menschen Kost, und jetzt frifst meine
Frucht das Schwein.

34.

SÄTTIGUNG DES GEIZIGEN.

Man zweifelt, ob der Geiz wodurch gesät-
tigt werde:
Von Einem wird der Hals ihm endlich voll —
von Erde.

35.

TREUE LIEBE.

Sey aufrecht gegen mich, und liebe mich forthin!
Sey Freund, so wie du siehst, dafs ich noch immer bin!
Fleuch Falschheit, als ein Gift! denn nichts kann tiefer schmerzen,
Nichts schadet mehr, als Freund von Stirn, und Feind im Herzen.
Die Klippe, die dem Schiff kühn selbst die Spitze beut,
Schafft nicht so grofse Noth, als die verborgen dräut.

36.

TYRANNEN.

Huld ist die Krone, die den Landesherren schmückt:
Der ist kein rechter Mensch, vor dem der Mensch erschrickt.

37.

DER ESEL REDET.

Fürst Midas trug ein Paar von meinen Ohren,
Ihm zum Geschenk gemacht, nicht angeboren.
Mein Schatten blofs hat einen Zank erregt;
Ich laufe nicht, wie sehr man auf mich schlägt;
Dem Ajax gleich mäh' ich an beyden Seiten
Frisch um mich her, wo Nahrung zu erbeuten.
Apoll, dich ruf' ich an! Priap, auch dich:
Hab' ich euch je geschmeckt, so höret mich!
Hat meinen Nahmen je ein Buch geführet,
Und sich ein Volk in mir gelehrt studieret;
Hat man mich je verehrungswerth geschätzt,
Und mir ein Bild von Erz und Stein gesetzt:
So lafst doch nicht das dümmste von den Thieren,
Den groben Bav, stets meinen Nahmen führen.

38.

SCHWÜRE.

Den Frevler bindet nicht der allerstärkste Eid.
Der Eid des Bidermanns ist seine Redlichkeit.

39.

VERGEBLICHES GLÜCK.

Es ist umsonst, dafs dir das Glück gewogen ist,
Wenn du nicht selbst erkennst, wie sehr du glücklich bist.

40.

DER BESTÄNDIGE FEIND.

Du kannst dir jeden Feind versöhnen, und verbinden;
Nur bey dem Neider wirst du niemahls Gnade finden.

41.

AN DEN PHILEROS.

Kein Acker, Phileros, trägt mehr, als deiner, ein:
Du scharrest jetzo schon das sechste Weib hinein.

13.

Georg Greflinger.

Geboren zu Regenspurg. Starb 1677. zu Hamburg, als K. gekrönter Poet und Notarius. Er verschaffte sich seinen Unterhalt durch Zeitungsschreiben und Uebersetzen. Man hat vom ihm: *Epigramme.* Danzig 1645. *Seladons weltliche Lieder, nebst einem Anhange schimpf- und ernsthafter Gedichte.* Frf. am Main 1651.

1.

ÜBER FLORAS BILD.

Ja, meiner Flora Bild ist meisterlich gemacht,
Nur dafs es nicht, wie sie, so lieblich lacht,
So zierlich singt, so züchtig geht,
So freundlich spricht, so nymphenartig steht.
Nichts mangelt sonst. Ach, mahl' auch dieses,
Mahler!
So lieferst du ein Bild für hunderttausend
Thaler.

2.

GEFAHR ZU WASSER.

Wer sich dem Schiff vertraut, o grofse Sicherheit!
Der ist vom Tode nur auf sieben Daumen
weit.

3.

AN NIGELLA.

Du wirst, wie Danae, kein Schlofs vonnöthen haben,
So deine Zucht beschütz'; auch darf kein Hüter, Graben,
Noch Hund bewachen dich. Wie keine Festung nicht,
Beschützt, Nigella, dich dein häfsliches Gesicht.

4.

DIE SAGE.

Sie haben dir gesagt, ich liebe vierzig Damen,
Und niemand weifs nach dir die ander'n zu benahmen.
Die Sag' ist wahr, wo diefs der Leute Meinung ist,
Dafs du, Geliebte, mir allein vor vierzig bist.

5.

VERWUNDERUNG.

Du willst ein Hofmann seyn, und liebest
wahr zu sprechen,
Kannst weder Spiel, noch Tanz, verstehest
auch kein Zechen,
Bist dem Vexiren gram, willst dich den Bü-
chern weihn,
Hofierst den Damen nicht, und willst ein
Hofmann seyn?

6.

GUT GEWISSEN.

Ich acht' es nie, dafs mich der Lügengeist
Verachtet, wenn mich nur der Fromme preis't;
Wenn einer lügt, ich lach' in meinem Sinn,
Und schüttle mich, so fällt es wieder hin.
So aber mich ein Frommer schelten will,
Behüte Gott, so ist's kein Kinderspiel.

7.

AN BELLARMIN.

Ich weifs nicht, was ich dir zum neuen Jahre gebe:
Du bist an Kleidern reich, du bist ein Edelmann.
Auch ist kein Geld dir noth, und Venus lacht dich an
In Meinung, dafs du seyst Adonis. Ich erhebe
Dein Kleid, Geschlecht, und Geld, und deines Leibes Zier,
Und wünsche, dafs hinfort auch sey Verstand in dir.

8.

AUF EIN GEITZIGES EHPAAR.

Kommt Phöbus vor das Haus,
So blickt kein Mensch heraus.
Klopft Plutus an das Thor,
Lauft Mann und Frau hervor.

9.

JA UND NEIN.

Als ich, voll Zärtlichkeit, Blandina, dich
befragt,
Ob ich dein Liebster sey, hast du mir Ja
gesagt.
Mir brannt' ob diesem Ja im Herzen eine
Flamme.
Nun dir ein Reicher kost von adelichem
Stamme,
Sagst du mir plötzlich Nein? — Hier wird
kein Henken seyn.
Hat *mich dein* Ja gebrannt, so kühlte mich
dein Nein.

10.

ELEND DER MENSCHEN.

Der Mensch kommt nackend in die Welt,
Kommt nackend in das Federnbett,
Und nackend in das Todtenfeld;
Was ist's, dafs er sich prächtig hält?

11.

WARUM JUNGFRAU'N KRÄNZE TRAGEN.

Was soll der Jungfrau'n Kranz? —
Es ist ein alter Brauch:
Wo Wein zu kaufen ist,
Da ist ein grüner Strauch.

12.

VOM NEIDE.

Mufs es doch die Sonne leiden,
Dafs sie oft verdunkelt wird.
Ey, wie soll denn ich's vermeiden,
Dafs der Neid mich nie berührt?

13.

JUGEND.

Der Sommer ist dahin, der Winter ist gekommen;
Die Hitze hat nun ab- die Kälte zugenommen.
Wohl solchem, welchem nun an Holze nicht gebricht!
Es sey, wie kalt es sey, den Winter scheut er nicht.
Die Jugend fleucht dahin, das Alter eilt zu kommen.
Die Falten haben zu- die Schönheit abgenommen.
Wohl solcher, welcher nun kein Ehemann gebricht!
Sie sey, wie alt sie sey, das Alter scheut sie nicht.
Die Jugend kauft so leicht, das Alter aber nicht,
Obschon der Jugend viel, dem Alter nichts gebricht.

14.

TUGEND.

Das Schlofs, wo Tugend wohnt,
Ist keinem je verschlossen.
Es nimmt zu sich hinein
Die Kleinen und die Grofsen.

14.

ANDREAS GRYPHIUS.

Geboren 1616. zu Grofs-Glogau in Schlesien. Gestorben daselbst 1664. als Syndikus des Fürstenthums Glogau.

I.

ÜBER DAS BILD DES KOPERNIKUS.

Du mehr als grofser Mann, du dreymahl weiser Geist,
Dem nicht die Nacht der Zeit, die jedes Auge schleufst,
Dem allgemeiner Neid die Sinne nicht gebunden,
Die Sinne, die den Lauf der Erd' uns ausgefunden;
Der du der Alten Traum und Dünkel widerlegt,
Und gründlich uns gelehrt, was lebt und was sich regt!
Schau, jetzo blüht dein Ruhm, den, als auf einem Wagen,
Der Kreis, auf dem wir sind, mufs um die Sonne tragen.
Wenn diefs, was irdisch ist, wird mit der Zeit vergehn,
Soll unbewegt dein Lob mit deiner Sonne stehn.

2.

AUF DEN BALBINUS.

Wie seltsam ists! Balbinus ist ein Dieb,
Und seine Frau hat fremde Männer lieb;
Er nimmt von allen, was er nehmen kann,
Und sie beut allen sich freywillig an:
Was dünkt euch, soll man aus dem Handel
schliefsen?
Sie will sein Nehmen durch ihr Geben büfsen.

3.

ÜBER DAS BILDNISS DER HIPPOLYTA.

So schien Hippolyta der Ausbuud ihrer Zeit,
Der Tugend Ebenbild, die holde Freundlichkeit.
Ein jeder sieht mit Lust diefs schöne Bildnifs an;
Ich nicht: weil ich nur noch diefs Bildnifs sehen kann.

4.

VON EINEM RICHTER.

Zwölf Thaler schickt' ich jüngst dem Richter,
meinen Sachen
Dadurch geschwinde Bahn und schnellen Gang
zu machen:
Er sandte sie zurück. Verachtet er denn Geld?
Das nicht: Ich hatt' ihm nur zwölf Thaler
zugestellt.

5.

AUF DIE RUBELLA.

Rubella streicht den ganzen Tag umher
Wo nur ein Markt; sie läuft die Kreuz und
Quer',
Und kauft nichts ein. Was will denn dieses
Laufen?
Mich dünkt, Rubella will sich selbst verkaufen.

6.

AN FLORA.

Du ziehst als Jungfer auf, und meinst uns zu betriegen:
Dein Kind spricht noch kein Wort, und straft dich dennoch Lügen.

7.

AN AURELIA.

Ihr wünschet euer Lob von meiner Hand zu lesen?
Ihr seyd die Schönheit selbst, Aurelia, — gewesen.

8.

AN DEN PÄTUS.

Ich soll dir, wer du bist, anzeigen aus der Hand?
Dafs du ein Schelm bist, ist dir an die Stirn gebrannt.

9.

AN DEN MAGNUS.

Du sorgest für das Geld des Fürsten: dieses Sorgen
Entbindet dich der Sorg' und Noth, für dich zu borgen.

10.

AN DEN SERENUS.

Du klagst mir deine Lieb' umsonst: in dieser Pein
Kann eine Freundinn nur, kein Freund behülflich seyn.

11.

AN DEN AULUS.

Du bist aus sehr grofsem Stamm und sehr altem Blut geboren?
Recht! Es ist kein Blut so alt und so mächtig, als der Thoren.

12.

AN EUGENIE.

Den Spiegel schenk' ich dir, du Muster höchster Zucht,
Worinn du sehen magst, was ich bisher gesucht.
Nichts schöners weifs ich dir, Eugenia, zu geben,
Als diefs, worinn du siehst dich selber blühn und leben.
Auch du kannst, wenn du giebst, was ich bisher begehrt,
Mir etwas geben, was mich doppelt mir gewährt.

13.

AN DIE LÄLIA.

Ihr preiset mir umsonst des Vaters hohen Stand,
Der Mutter grofses Gut, der Brüder schönes Land,
Ihr rühmt mir, Lälia, umsonst die Schwester an,
Wenn man Euch selbst nicht rühmen kann.

14.

AN DEN PAULUS.

Du spielest? Nein, das glaub' ich nicht,
mein Paul:
Wenn du gewinnst, höhnt uns dein loses Maul;
Doch wendet sich das Blatt, und wir gewinnen,
Dann tobest du, als wärest du von Sinnen;
Du stampfst, du schreyst, du fluchst, du
schnarchst den Himmel an,
Und rasest, als kein Hund in seiner Tollheit kann.
Du weifst, dafs ich diefs weifs, und nöthigst
mich so viel
Zum Spielen! Nein, mein Freund, dein Spielen ist kein Spiel.

15.

VON DEM LYKANDER.

Lykander rifs die Todten aus der Gruft,
Beraubte Särg', und brach Stein, Kreuz und
Bahre:
Damit ihm nicht ein Gleiches widerfahre,
Bestellt das Recht ein Grab ihm in der Luft.

16.

AN DEN LUCIUS.

Dorinde will dein Bild: Du freuest dich, und hast
Nicht Ruh, bis es gemahlt ist und in Gold gefafst.
Meinst du, der Kauf sey klar, und sie ergebe sich?
Ach, armer Lucius! sie will dein Bild, nicht dich.

17.

PAULINE.

Paulinen kenn' ich wohl, ich will sie nur nicht kennen:
Warum? Ich bin ein Christ, sie läfst sich Göttinn nennen.

18.

AN DEN MÄVIUS.

Drey böse Bürger findt man nur in deiner Stadt?
Zu viel für einen Ort, der nicht drey gute hat!

19.

AUF DEN SELLIUS.

Du lebst nicht, wie du lehrst; und wer es übel nimmt,
Dafs Lehr' und Leben nicht bey dir zusammen stimmt,
Thut unrecht: denn du zeigst mit beyden,
Mit Lehren, was zu thun, mit Thaten, was zu meiden.

20.

AUF DEN BAV.

Bav prahlt, dafs alle Welt auf seine Schriften sehe:
Bav hält für alle Welt zwey Städtlein in der Nähe.

21.

AUF DIANE.

Diane blöfst die Brust und deckt das Angesicht:
Schämt sie sich vor sich selbst? Diefs Schämen schämt sich nicht.

22.

GRABSCHRIFT DES LÄLIUS, WELCHER SICH SELBST ERSCHOSS.

Hier liegt in Einer Gruft der Kläger, der Beklagte,
Der Recht sprach, der gezeugt, und der die Zeugen fragte,
Und der das strenge Recht vollzog. Es scheinen Dir
Der Leichen sechs zu seyn: Doch liegt nur Eine hier.

23.

ÜBER EINE IN STEIN VERWANDELTE LEICHE. ZU ROM IN DEM PALLASTE DES KARDINALS LUDOVISIUS.

Lafs andre Stein und Erz zu Gräbern haben:
Die Glieder, die du schaust, sind in sich selbst begraben.

24.

ÜBER ALASTORS STEINERNES BILD, DAS UNTER DER HAND DES BILDHAUERS ZERBRACH.

Ein Künstler war gewählt, der mit geschickter Hand
Aus Stein Alastors Bild sollt' haun: der Stein empfand
Alastors Gleichheit kaum, als er für solche Schmach
Es hielt, dafs es in Stücke brach.

25.

DAS UNAUFGELÖSTE RÄTHSEL.

Drusilla gab uns jüngst ein Räthsel auf,
Und setzte sich zum Preise drauf:
Ich schwieg; mir war der Sinn des Räthsels wohl bewufst,
Zum Preise trug ich nur nicht Lust.

26.

AN DEN TRULLUS.

Du zürnst, dafs du jüngsthin hast müfsen
Raben essen?
Zu glücklich, dafs du sie, und sie nicht dich
gefressen!

27.

ÜBER RUBELLENS GEMÄHLDE.

Diefs ist Rubellens Bild, zwar ganz nicht wie
es sollte,
(Die Farben sind zu gut) doch wie sie gerne
wollte.

28.

AUF DEN BAVIUS.

Melvin erzählt dir nichts, als ungeschickte
Sachen?
Er weifs wohl, was sich schickt, kann dich
nicht lustig machen.

29.

AN DEN BAVIUS.

Du sagst, dieſs Leben sey ein Traum; ich
glaub' es schier:
Mir träumet, wenn ich schlaf', und wachend
träumet dir.

30.

AN DIE VALERIA.

Tros hat dich, nicht aus Lieb', aus Neid,
zur Frau genommen:
Du solltest keinen Mann, der deiner werth,
bekommen.

31.

AN DIE FUSKA.

Dein Adel fällt, wofern nicht Kaufleut' edel
sind:
Wie oft hast du verkauft, jung dich, und alt
dein Kind!

32.

AUF DEN FABULL.

Du fragst, warum Fabull so lang' in Rom verbleibe?
Er sucht nicht alte Schrift, noch Bild, noch Buch, wie du;
Er kümmert sich nicht viel, was man am Hofe thu',
Er fragt nicht; ob der Pabst Bann oder Ablafs schreibe;
Er sucht kein Vatikan zu seinem Zeitvertreibe;
Er spricht Gesandten nicht, nicht Kardinälen zu;
Er gönnt Gelehrten gern die hochgewünschte Ruh;
Den Ketzermeistern bleibt er überall vom Leibe;
Von Kirchen hält er nichts, von Gärten nicht zu viel;
Er lacht, wenn ich die Gruft der Märtrer suchen will;
Auch hat er sich, diefs ist sein Glück, hier nicht verliebet;
Kein Schauplatz steht ihm an, kein Singen geht ihm ein;

Er schläft, wenn man dem Volk ein künstlich
Feurwerk giebet:
Was hält ihn denn zu Rom noch auf? —
Albanerwein.

33.

AN LAUREN.

Treu bis ins Grab zu seyn, schwurst du mir
am Altar;
Jetzt, Laura, bringst du mich in Unglück
und Gefahr:
Soll dieses Treue heissen? oder fiel dir ein,
Wär ich nicht elend, könntest du so treu
nicht seyn?

34.

AN DIE KAJA.

Glaubt mir, Kaja, glaubt! mich schrecken
wenig Eure Jahre,
Sondern Eures jüngsten Bruders Kopf voll
grauer Haare.

35.

AN EBEN DIESELBE.

Man lacht nicht, weil Ihr alt; glaubt mir,
man lacht allein,
Weil Ihr, die Ihr doch alt, durchaus nicht
alt wollt seyn.

36.

AN EBEN DIESELBE.

Ich sage, dafs Ihr alt; Ihr sagt, dafs ich
Euch schmähe:
Glaubt Ihr, dafs ich, wie Ihr, Euch durch
die Brille sehe?

37.

AN EBEN DIESELBE.

Fahrt wohl! Ich weifs mit Scherzen aufzu-
hören:
Hier gilt kein Scherz; das Alter mufs man
ehren.

38.

AUF DEN FUSKUS.

Du schweigst; doch Kajus mufs, auf dein
Gebot, mich schänden:
Heifst diefs nicht Meuchelmord durch fremde
Faust vollenden?

39.

AUF DEN DAVUS.

Du schreibst mich ab, mein Werk für dei-
nes auszugeben:
Der Drucker soll dich jetzt der Arbeit über-
heben.

40.

ÜBER DES TROILUS TRAUER-SPIEL KRÖSUS.

Dein Krösus rührt uns nicht; er würde kaum
bewegen,
Wenn man im Ernst dich selbst sollt' auf den
Holzstofs legen.

41.

EINE WAHRE GESHICHTE, DIE SICH ZU LEIDEN DEN 6. JAN. 1644 ZUTRUG.

Marin fällt in den Rhein bey dunkler Nacht;
Sein Leichmam wird hierauf ins Grab gebracht,
Der greise Fabian hilft seinen Tod beklagen,
Und folgt der Leiche nach. Als die nun heim
getragen,
Trinkt er, nach Landes Brauch, in des Ver-
scharrten Haus,
Bis sich das Licht verliert, dann geht er trun-
ken aus,
Und fällt in jenen Strom, der seinen Freund
ertränket.
Es hat der Tod euch beyden eingeschenket:
Marin trank dir, du guter Fabian,
Den Schlaftrunk zu, du hast Bescheid gethan.

42.

AUF EINE STADTSCHÖNHEIT.

Es warten Viel' ihr auf; doch keinem unter allen
Gefällt sie: denn sie hat zu Vielen schon gefallen.

43.

AUF DES VALGIUS NICHTSWÜRDIGES THUN.

Du thust der Deutschen Noth, du thust den Kricg beschreiben,
Du thust die lange Zeit mit Lesen oft vertreiben,
Und was du dichten thust, thust du den Freunden weisen;
Die thun, was du gethan, mit langen Reimen preisen,
In welchen steht, du thätst berühmte Bücher machen;
Wenn wir die lesen thun, thun wir unmäfsig lachen:
Warum? Weil all dein Thun, wenn wir es recht betrachten,
Ob du gleich alles thust, füs ungethan zu achten.

44.

AN DIE VALERIA.

O Schönheit! o Verstand! sag' an, um welche Schuld
Dein Tros so sehr dich kränkt? Dir mangelte Geduld.
Damit der Frömmsten auch nicht Eine Tugend fehlte,
Wars nöthig, dafs dich Tros zur Ehegattinn wählte.

45.

DAS GEPRIESENE BUCH.

Dein Buch, dein kleines Buch, das du mir jüngst gewiesen,
Hat Paul und Lucius und Celidor gepriesen,
Und Stax und Florian; ich soll die Reih beschliefsen:
Das mufs doch schlecht seyn, was so viele zieren müfsen.

46.

AUF DEN TROS.

Als Kajus jüngst verschied, hat Tros sein
Haus bestohlen;
Allein hier war nichts mehr als Seuch' und
Pest zu hohlen.
Er, der nicht gern mit leerer Hand diefs Haus
Verlassen wollte, nahm die Pest mit, und
zog aus.

47.

AUF DEN WELF.

Dafs Welf in goldnem Stück erscheint, das
nennt ihr Pracht?
Ich, Armuth: er hat nur diefs Kleid in sei-
ner Macht.

48.

AUF DEN ALBINUS.

Albinus bittet mich schier jeden Tag zu Gaste;
Ich komme nicht. Warum? Weil ich nicht
gerne faste.

49.

AN IRIS.

IN SCHWERER KRANKHEIT.

Wann, Iris, hab' ich wohl verdient, dafs du so fest
Und standhaft bey mir bleibst, nun alles mich verläfst?
Wann werd ich und womit die Wohlthat dir vergelten?
Mein Untergang ist nah. Mich schmerzt der Tod nicht sehr,
Weil alles doch vergeht; diefs schmerzet mich vielmehr,
Dafs man mich undankbar im Grabe noch wird schelten.

15.

Christian von Hofmannswaldau, auf Arnoldsmühle.

Geboren 1618. zu Breslau. Gestorben daselbst 1679, als Kaiserlicher Rath, Rathspräses und des königl. Burglehens zu Namslau Director.

1.

GRABSCHRIFT GUSTAV ADOLPHS.

So weit, als Magellan die Cirkelfahrt gemacht,
Hat meiner Thaten Glanz der hohe Ruf gebracht.
Vor Lützen hat mein Muth mich in den Staub gelegt,
Doch fiel ich als ein Baum, der tausend Aeste schlägt.

2.

GRABSCHRIFT ALEXANDERS, DES GROSSEN.

Mir war die Welt zu klein. Was nützt mir jetzt mein Siegen?
Hier könnten noch bey mir viel Alexander liegen.

3.

GRABSCHRIFT EINES ALCHYMISTEN.

Ich war ein Alchymist. Ich dachte Tag und Stunden
Auf eine neue Kunst, des Todes frey zu seyn.
Doch, was ich stets gesucht, das hab' ich nicht gefunden,
Und was ich nicht gesucht, das stellt sich selber ein.

4.

AUF DEN ENGLISCHEN ADMIRAL DRACKE.

In ungestümer See erwarb ich Ruhm und Gut;
In ungestümer See vorlor ich Geist und Blut.
Ein König mag ein Grab von Gold und Perlen haben;
Mich hat Neptunus selbst in seinen Schoofs begraben.

16.

Valentin Löber.

Geboren 1620. zu Erfurt. Stand anfangs als Leibmedicus bey dem schwedischen General Königsmark in Diensten, und wurde nach dessen Tode Physikus provincialis von Bremen und Verden. 1684. ging er nach Erfurt zurück, und starb daselbst 1685.

1.

AN DEN HERKULES.

Der Frauen stolzen Muth und Zunge wohl
zu zwingen,
Sey das dreyzehente von deinen Wunderdingen!

2.

PERSIUS.

Den dunklen Persius kann lesend ich nicht
fassen;
Es muſs der gute Mann gewiſs den Leser hassen.

3.

AN DIE LESER.

Gewiſs gefall' ich nicht den Lesern allen;
Mir will auch jeder Leser nicht gefallen.

4.

SCHUTZREDE DES GLÜCKS.

Das Glück ist gut und fromm. Gleich theilt
es seine Gaben:
Die Reichen läfst es Furcht, die Armen Hoff-
nung haben.

5.

ERFAHRUNG.

Du wirst, so du bist gut, zwar besser, hoch
mit Müh',
Und wirst, so du bist hoch, zwar höher, bes-
ser nie.

6.

WIDER DIE LEICHFERTIGE FLORA.

Wenn Flora Böses thut, erzählt sie's jeder-
mann;
Ihr Sprechen richt mehr Sünd', als ihr Ver-
brechen an.

7.

GOLDNE ZEIT.

Wie kommt es, dafs man diefs die gold'nen
Zeiten nannte,
Da niemand noch das Gold, das Mark der
Berge, kannte?

8.

FÜNF SINNE:

Zu Lust und Willen gab fünf Diener Gott
uns Sündern;
Wer weifs, ob sie im Dienst mehr lindern,
oder hindern.

9.

AN SEINE SCHULDNER.

Dein täglich Sorgen ist, nicht, wie du zah-
lest mich;
Wie du mich nicht bezahlst, darum bemühst
du dich.

10.

PENELOPE.

Ein Sprichwort war die Treu Penelopes vor Zeiten;
Jetzt könnte man sie wohl zum Wunderwerke deuten.

11.

MINERVA. EVA.

Es kam aus Jovis Hirn die Weisheit, und nahm keinen.
Aus Adams Rippen kam die Eva, und nahm Einen.

12.

AN PONTIKUS.

Du scheinest, Pontikus, den Klugen ganz ein Thor;
Den Thoren scheinst du klug. Wie kommst du dir denn vor?

13.

WIDER GOTTLOSE.

Die Götter in der Welt hat erst die Furcht
bestellt;
Nun hat von Gottesfurcht fast übrig nichts
die Welt.

14.

EHLICHE LIEBE.

Viel Lieb' im Himmel ist, und ganz kein
Eheband;
Auf Erd' ist schlechte Lieb', und mancher
Ehestand.

15.

KAHLKOPF.

Ich habe meine Haar' am Haupt nie können
zählen,
Wie Calvus seine nicht, weil sie ihm alle
fehlen.

16.

BARDELLA.

Bardella, sprach der Mönch, du wollest nicht vergessen
Den schönen Trost, dafs du bey Gott wirst Nachtmahl essen.
Der Mörder sprach: Wohlan, das kannst du selber thun.
Sey du für mich der Gast bey Gott! Ich faste nun.

17.

DIE LEYER.

Bey so viel Saiten doch so grofse Einigkeit!
Ey, schämet sich der Mensch denn nicht vor Krieg und Streit?

18.

BEMERKUNG.

Mehr geh'n der Rechte Bahn, als der Gerechtigkeit,
Ob diese gleich ist kurz, und jene lang und weit.

19.

AUF EINEN ARZT.

Du kamst in uns're Stadt, ein mittelloser
Pracher;
Jetzt rühmt dich jedermann, als den Gesnnd-
heitsmacher.
Der Kranke gibt dir Geld, du gibst ihm Arzeney;
So macht der Krankheit eins das and're quitt
und frey.

20.

VEREINUNG.

Neptun sey Bacchi, Mars Apollonis Geselle;
Durch Fleifs wird Mavors zahm, und Bacchus
durch die Quelle.

21.

LEIDEN.

Ach, guten Männern fehlt gemeiniglich das Gut,
Den Tapfern der Verstand, Verständigen der
Muth.

22.

BIAS.

Der Bias, welcher sprach: „Was mein ist, trage ich."
Der hatte ganz gewifs kein Ehweib. Baut auf mich!

23.

AN FABIAN.

Thu', was du sprichst, wo nicht, so sprich doch, was du thust!
Zu keinem aber trägst du, Fabian, die Lust.

24.

UNTERSCHIED.

Sprach er auch lange fort, gefiel doch Tullius,
Spricht Bavus noch so kurz, doch bringt er Ueberdrufs.

17.

Johann Grob.

Geboren zu Lichtensteig im Tockenburg. Nach Reisen durch einen grofsen Theil von Europa trat er 1661. in fremde Militärdienste. Nach seiner Zurückkunft liefs er sich zu Herisau nieder, und beschäftigte sich mit Mathematik und Dichtkunst. Er starb daselbst 1697. als Rathsglied. Das Jahr seiner Geburt ist nicht bekannt. * 1643!

I.

DER SCHADENFROH.

Es gebe Gottes Huld, dafs Milo trauern müsse,
So lang er Odem hat, und nichts von Freude
wisse!
Mein Wunsch ist recht gemeint, wer meinen
Sinn versteht:
Denn Milo freut sich nur, wenns andern
übel geht.

2.

FREUDE UND KUMMER.

Freude macht den Menschen röthlich, aber
Kummer blafs und bleich:
Drum ist Fröhlichkeit dem Leben, Traurigkeit
dem Tode gleich.

3.

GOLD.

Künstler wissen aus dem Gold einen edlen
Trank zu machen,
Dieser ist in Krankheit gut, und verrichtet
Wundersachen;
Aus dem Golde wird ingleichem eine Salbe
zugerichtet,
Keiner kann genug ermessen, was sie bey den
Menschen schlichtet.

4.

VERSAGTE EHRERBIETUNG.

Pflicht, wähnst du, sey es mir, dir Ehre zu
erzeigen,
Und mein entblöfstes Haupt gar tief vor dir
zu neigen,
Weil du mit Tressen prangst? Nein, Freund!
das lafs' ich wohl,
Weil ja ein goldnes Kalb kein Christ vereh-
ren soll.

5.

GRIMMHARD.

Nach des Ungewitters Sturm, Grimmhard!
nach des Donners Krachen,
Pflegt die liebe Sonn' uns stets freundlich wie-
der anzulachen.
Lieber! nimm in deinem Hause dieses guten
Wechsels wahr:
Fang' auch einmahl an zu lachen, hagle doch
nicht immerdar!

6.

DIE BINDEN DER THEMIS.

Themis hat zwar das Gesicht auch noch heut
zu Tag verbunden;
Aber alt und neues Band werden nicht gar
gleich befunden:
Jenes war von dichtem Tuche für den Augen-
Ueberschlag;
Dieses ist von dünnem Flore, den sie wohl
durchschauen mag.

7.

THEURE KUR.

Das Fieber hat mir zwar der Arzt Sabin vertrieben,
Mich aber durch den Lohn schier wieder aufgerieben.
Daher gesteh' ich frey, ich weifs ihm keinen Dank:
Vor kurzem war mein Leib, jetzt ist mein Beutel krank.

8.

ALTER STAMM.

Reinhard will ein Junker seyn, und erbeut sich, zu beweisen,
Dafs er rittermäfsig sey, und sein Stamm sehr alt zu preisen:
Der Beweis ist nicht vonnöthen; denn es klaget jedermann,
Reinhard sey von altem Stamme, weil ihn niemand biegen kann.

9.
DER GÜRTEL.

Dafs Potander immer noch einen Wammes-
Gürtel träget,
Das kommt schnakisch manchem vor, der der
neuen Moden pfleget;
Doch wer etwas weiter siehet, giebt hier kei-
nem Wunder statt:
Mag denn auch ein Weinfafs halten, welches
keine Reifen hat?

10.
SPÄTE HEURATH.

Siegebert, was kommt dich an, dafs du erst
nach fünfzig Jahren,
Die du ledig zugebracht, dich noch willst mit
Käthchen paaren?
Wenns geschieht, die Brunst zu stillen, dünkt
es mich gar schlecht bewandt:
Denn zu spät ists traun zum löschen, ist das
Haus schon abgebrannt.

11.

NOTHWENDIGE GEDANKEN.

Betrachte, was du warst, und was du möchtest werden,
So bringt das, was du bist, dir nimmermehr Beschwerden:
Denk' in der Lust an Noth, und in der Noth an Lust,
So bleibt dir beydes, Stolz und Kleinmuth, unbewufst.

12.

DER TRÄGE.

Matz fühlt, so pflegt er uns mit Gähnen oft zu klagen,
Träg' und verdrossen sich vor trüben Regentagen;
Sollt' aber sein Gefühl des Regens Bote seyn,
Wir hätten durch das Jahr kaum dreymahl Sonnenschein.

13.

DIENST UND LOHN.

Reichard giebt dem Diener nichts, und bezahlt ihn nur mit Worten;
Peter stellt die Arbeit ein, ist sein Herr an andern Orten.
Wie gelohnet, so gedienet, dieser Handel schickt sich recht:
Reichard ist ein Mundbezahler, Peter ist ein Augenknecht.

14.

GOLDNE KETTEN.

Fern sey es stets von mir, an Leute mich zu wagen,
Die neben andrer Pracht auch goldne Ketten tragen.
Leicht sieht ein jeder ein, ist sein Verstand nicht matt,
Wie sie die Eitelkeit so hart gebunden hat.

15.

DER JUNGE WILDFANG.

Eitellieb, dein junger Sohn, hat sich aller
Zucht entschlagen,
Seine Bosheit geht so weit, dafs die Leute sich
beklagen.
Da du ihn bestrafen sollst, Gebhard! bist du
zu gelind,
Pflegst zum Kläger wohl zu sagen: Ey,
was schadts, er ist ein Kind,
Und sein frecher Kindermuth wird doch nicht
zu lange währen;
Meines Söhnleins junges Blut mufs wie jun-
ger Wein vergähren.
Nun wohlan, ich lafs es gelten; aber gleich-
wohl sorg' ich schier,
Aus dergleichen rauhem Moste werde nie-
mahls Malvasier.

16.

DER LASTERHAFTE PREDIGER.

Du bist so lasterhaft, kaum kann man es
noch leiden,
Und heissest doch das Volk die Laster ernst-
lich meiden;
Thust, sprichst du, nicht wie Saul, der unge-
horsam war,
Noch wie zu Noas Zeit der losen Spötter
Schar!
Und was du sonst noch mehr gewohnt bist
anzuführen;
Doch willst du, Freund! das Herz alsbald den
Leuten rühren,
So wähl' Exempel dir, die näher sind, und
sprich
Zu deinen Hörern nur: Ihr sollt nicht thun,
wie ich!

17.

FLORAS TRAUER.

Weinet Flora, weil der Tod ihr den Schwäher aufgerieben?
Nein, die Thränen fliefsen nur, weil die Schwieger ihr geblieben.

18.

SELBSTLOB.

Dafs Famosus gern sich lobt, solches halt' ich ihm zu gut:
Denn er mufs es selbst verrichten, weil es niemand anders thut.

19.

VERGEBLICHES SCHMINKEN.

Keine rothgemahlten Wangen bringen, Esther! dich empor:
Gelbes Gold und blasses Silber zieht man deinen Farben vor.

20.

AN EINEN ELENDEN POETEN.

Was zwingst die Verse du? Es ist ein
schlechtes Wesen:
Du kannst die Leute doch nicht zwingen, sie
zu lesen.

21.

KALCHAS PERUCKE.

Die Perücke ziert dich, Kalchas! ist dir auch
sehr wohl erlaubt:
Denn ein falsches Haar gehöret billig auf ein
falsches Haupt.

22.

NICHTS OHNE FREUNDSCHAFT.

Freunde sind in Wohlfahrt lieblich, und be-
hülflich in der Noth:
Ohne wackre Freunde leben, ist fürwahr der
halbe Tod.

23.

STOLZ UND THORHEIT.

So wenig Kalt und Warm einander dulden können,
So wenig Fried' und Krieg einander Wohnung gönnen,
So wenig mögen Witz und Stolz beysammen seyn:
Nur wo die Thorheit wohnt, da kehrt die Hoffart ein.

24.

DER OHRENBLÄSER.

Sanctulus pflegt Jung und Alt bey der Herrschaft anzuklagen,
In der Hoffnung, grofse Gunst und Befördrung zu erjagen;
Doch es soll wohl anders gehen, hoff' ich, als der Heuchler denkt:
Denn es wird das Netz gewöhnlich nach dem Fischen aufgehenkt.

25.

DER SICH SELBST RÜHMENDE WOHLTHÄTER.

Wenn ich andern rühmen will, hoch sey
ich dir längst verpflichtet,
Hast du, wer erstaunte nicht? hast du es
schon längst verrichtet:
Darum will ich künftig schweigen, dafs dein
Mund mich nicht verdammt:
Denn ich griffe dir, o Gönner! unvermeidlich
in das Amt.

26.

RUHM IM TODE.

Niesatt, welcher für nnd für nur dem Gelde
nachgehangen,
Hat, o Wunder! kürzlich doch eine schöne
That begangen,
Nähmlich: dafs er Tods verblichen. Will euch
dieser Schlufs nicht ein,
So befragt nur seine Erben, diese werden Zeu-
gen seyn.

27.

DER LECKERHAFTE REDNER.

Dafs du mit Tockaierwein und mit auserlesnen Speisen
Deiner Zunge gütlich thust, sollte Niemand dir verweisen;
Ihr allein gebührt die Ehre, dafs du wohl bemittelt bist;
Steht es nun nicht schön und löblich, wenn ein Mensch so dankbar ist?

28.

DER SCHULTYRANN.

Du bist wohl lobens werth, dafs du die jungen Knaben
So fromm und heilig machst, nach deinen Lehrers-Gaben:
Denn wenn sie nur Ein Jahr in deine Schule gehn,
So mögen sie schon wohl im Marterbuche stehn.

29.

UNBESTANDIGE HERBERGE.

Hoffart unter armem Dach, und die Spinne
bey den Reichen,
Sind der kurzen Wohnung nach schier ein-
ander zu vergleichen;
Längst schon lehrt' uns die Erfahrung, dafs
man sie nicht leiden mag;
Ihrer beyder Luftgewebe dauert schwerlich Ei-
nen Tag.

30.

SPANIEN.

Was nur nicht reden kann in Spanien, wie
sie sagen,
Ist unverbesserlich, und mufs der Welt be-
hagen:
Der Spruch scheint fast gewagt; doch ist er
wirklich wahr,
So ist ein Spanier gut bis ins zweyte Jahr.

31.

GESUNDHEITSREGEL.

Ohne Hunger, ohne Durst niemahls essen,
niemahls trinken,
Nicht zu viel, noch vielerley lassen in den
Magen sinken,
Trauern, Zorn und Unruh meiden, könnte
dieses jedermann,
Guter Gott! wie hätte Phöbus so zerlumpte
Kleider an!

32.

ITALIEN.

Wälschland, Paradies der Welt, reich an
Nutz- und Kunst-Gebäuen,
Welches alles in sich fafst, was die Menschen
mag erfreuen,
Wo die Erde zweymahl jährlich ihre Güte
offenbart,
Hätten deine schlauen Bürger nur auch deines
Bodens Art!

33.

DIE PREDIGER.

Jetzo gleicht ein Prediger einem Wächter,
der die Stunden
In der Nacht zu rufen pflegt; denn wenn Einer wird gefunden,
Der den Wächter rufen höret, sind wohl hundert, oder mehr,
Welche schlafend nichts vernehmen, riefe man auch noch so sehr.

34.

DIE SÄNGERINN.

Adelheid mag ohne Scheu lustig bey der Leiche singen,
Sollte man ihr Mütterlein auch sogar zu Grabe bringen:
Denn wer hat es nicht vernommen, wenn sie ihre Stimm' erschwingt,
Dafs es einem in den Ohren wie ein kläglich Heulen klingt?

35.

VERLEGENE WAARE.

Was hat wohl das Jungfernvolk unsrer Zeit
dahin getrieben,
Dafs sie falsche Wangenzier und gekaufte
Klarheit lieben?
Nur das lange Ledigbleiben: Diese Waar' er-
klärt sich frey,
Dafs sie nunmehr zu verkaufen, oder zu ver-
schenken sey.

36.

SCHMAROTZER.

Ihr seyd den Hunden gleich, seyd stets der
Jagd beflissen;
Sie hetzen das Gewild, und ihr die guten
Bissen.
Der Reichen Schwelgerey ist eure beste Schanze;
Ihr schmeichelt mit dem Mund, die Hunde mit
dem Schwanze.

37.

GEZWUNGENER ENTSCHLUSS.

Dem Melissus ward so oft der verhafste Korb geschenket,
Wenn er auf die Freyte ging, dafs die Zahl ihm kaum gedenket;
Darum fängt er an zu sagen: Ehlich leben bringt Verdrufs;
Also will ich ledig sterben. Warum sagt er nicht: Ich mufs!

38.

DER HOF DES BIBULUS.

Dein Hof, o Bibulus, ist reich an allen Dingen;
Auch kann ihm, wie du rühmst, kein Wasser Schaden bringen:
Ich glaube freylich wohl, ihm schadet Wasser nicht,
Wenn nur der gute Wein ihn nicht zu Grunde richt.

39.

DER VERSPRECHER.

Du versprichst Jahr aus, Jahr ein, aber pflegest nichts zu halten,
Sondern lässest jeden Freund in der leeren Hoffnung alten.
Steht Versprechen Edelleuten, Halten aber Bauern zu:
Nun so ist der Deutsche Kaiser kaum so edel, Freund! als du.

40.

KINDER OHNE MANN.

Amarillis meint es gut, dafs sie fleissig Kinder bringet,
Seit ihr Mann im Kriege lebt, und daselbst um Ehre ringet:
Denn sie bringt mit Kinderzeugen so viel möglich wieder ein,
Was der Mann im Krieg erwürget. Schlag' er nur fein tapfer drein!

41.

VERGELTUNG.

Wenn ein Mann, der vor der Ehe sich nicht
allzu fromm gehalten,
Nachher auch bey einer Metze, wie es oft ge-
schieht, mufs alten,
Sollt' er darum sich betrüben? Nein, er sey
nur unverzagt,
Hat er doch zuletzt gefangen, was er vor-
mahls oft gejagt.

42.

DER HOFSCHMAROTZER.

Günther sagt, es hab' ihm nichts auf der
Welt so wohl gefallen,
Als Trompeten in dem Krieg, und er liebe
noch ihr Schallen.
Wer wird diefs dem Mann nicht glauben?
denn ich nehme wohl in acht,
Dafs, wenn man zur Tafel bläset, ihm das
Herz vor Wonne lacht.

43.

DIE VORSICHTIGE.

Wenn Phyllis in der Nacht durch unsre Gassen tritt,
Nimmt sie bedachtsam zwar stets eine Leuchte mit;
Allein sie löscht sie aus, wenn ihr Gesellen nahen:
Denn wifst, so können die sie desto minder fahen.

44.

DER HUT.

Du lachst vergnügt, wenn ich vor dir das Haupt entblöfse;
Doch unterlass' ich es, so fühlst du Herzensstöfse.
Ich trag', o Lützelbert, den sonderbarsten Hut:
Er macht dich, wenn er will, betrübt und wohlgemuth.

45.

DER FEIND DES LESENS.

Bertram ist kein Bücherwurm; denn das nimmersatte Lesen
Ist ihm, der die Augen schont, stets mit Recht verhaſst gewesen;
Nur dem Hand- und Wandelbüchlein gönnt er bey sich eine Statt,
Welches, allzeit ungebunden, sechs und dreissig Blätter hat.

46.

DAS SPIELEN.

Seltsam! Redlichkeit im Spiel wird den Narren zuerkennet,
Und zugleich wird Spielbetrug stets ein Diebesgriff genennet.
Darum meide ja das Spielen, wem sein guter Nahme lieb;
Denn ein Mann von Ehr' und Tugend heisset weder Narr, noch Dieb.

Bayerische Staatsbibliothek München

47.

DAS ADERLASSEN.

Du liefsest, Kordula! die Ader jüngst dir schlagen,
Sechs Unzen böses Blut vom Leibe wegzujagen:
Was hilft so wenig dir, bey deines Mannes Pein?
Dem Seneca mufst du im Bluten ähnlich seyn.

48.

KUPFERNASEN.

Was bedeuten wohl die Nasen, mit Rubinen ausgestickt?
Vater Libers Herrenfarbe, die er seinen Knechten schickt.

49.

UNFEHLBARE KENNZEICHEN.

Man erkennet nichts sobald, als den Esel und den Thoren:
An der Rede nähmlich den, jenen aber an den Ohren.

50.

DIE SECHSTE FRAU.

Fabullus hatte schon das fünfte Weib begraben,
Noch fuhr er immer fort, und wollt' ein frisches haben,
Das sechste an der Zahl. Wie billig sagt die Stadt:
Fabullus werde nicht von hösen Dingen satt.

51.

ÜBERSCHRIFT FÜR EIN BECKERHAUS.

Ihr Bürger dieser Stadt, kommt her und nehmt in Acht,
Wie euer kleines Brot so grofse Häuser macht.

52.

SCHICKSAL GUTER MÄNNER.

Amor zwar scheint jung von Jahren, aber glaubts, er ist kein Kind:
Denn der Schlaue giebt die Hörner denen, die nicht stöfsig sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

53.

CLARENS PUTZ.

Clare will zur Hochzeit gehn. Schon beginnt
sie sich zu schmücken,
Alles mufs von Seide seyn, oder gar von Sil-
berstücken;
Ketten, Armband, goldne Ringe, dieser steckt
sie so viel an,
Dafs sie schwerlich ihre Finger vor denselben
biegen kann.
Wenn sie dann zur Tafel kommt, pflegt sie
wohl sich vorzusehen,
Dafs ihr Putz nicht Schaden nimmt, wies beym
Mahl kann leicht geschehen.
Wie, dafs eine solche Dame so für ihre Klei-
der sorgt?
Ach, sie sorgt für andre Leute: denn sie hat
sie nur geborgt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

54.

DER VERLORNE BEUTEL.

Roland kam und sprach: Das Glück hat sich wider mich verschworen;
Denn mein Beutel ist dahin, heute hab' ich ihn verloren.
Folge, Freund! mir doch zum Weine, den man uns aus Hochheim bringt,
Dafs ich meines Leids vergesse, welches mir zu Herzen dringt!
Lieber, sprach ich, sey doch klug, lafs die Traurigkeit verschwinden,
Dein verlorner Beutel wird sich vielleicht noch wieder finden.
Was das Trinken anbelanget, dürstet mich jetzt nicht so fast:
Ich will gehen, wenn den Beutel wieder du gefunden hast.

55.

DAS SECKELMEISTERAMT.

Unter hundert Geistlichen mögen neun und neunzig leiden,
Wenn ein andrer für sie zahlt, dafs sie stets die Ehre meiden:
Keiner wird der Seckelmeister, wären sie auch noch so reich;
Denn sie fürchten, diese Würde mache sie dem Judas gleich.

56.

DER LÜGNER.

Wenn Fritz gelogen hat, so pflegt er stets zu sagen:
Ist es nicht wahr, so soll der Hagel mich erschlagen!
Wie, dafs er diesen Schwur so unerschrocken führt?
Das Unkraut bleibet wohl vom Hagel unberührt.

57.

DAS PODAGRA.

Mancher sucht dem Podagra böse Nahmen anzuhenken,
Ob es aber billig sey, geb' ich Weisen zu bedenken;
Denn dieweil es fromm und gütig, läfst es armen Leuten Ruh,
Spricht hingegen wohlbedächtlich bey den grossen Hansen zu.

58.

DER HELD.

Purrus ist ein grofser Held, wo man mit dem Becher kämpfet,
Und ein zweyter Herkules, wo man fette Braten dämpfet:
Aber in dem Tummelfelde wär' er so ein Rittersmann,
Der die Hände, die ihn tragen, wunderschnell gebrauchen kann.

59.

DER WELTMANN.

Wer Pracht und Uebermuth in Speis' und
Kleidung treibet,
Wer in dem Becherstreit oft Ueberwinder
bleibet,
Wer in Kupidos Hain auch fremdes Wild-
pret sucht,
Wer als ein Waghals spielt, und martialisch
flucht,
Wer mit dem Heiligsten leichtsinnig pflegt zu
scherzen,
Wer Oehl im Munde hat, und Gift und Gall'
im Herzen,
Und was dergleichen mehr: Nun sagt mir fein
geschwind,
Wenn der ein Weltmann ist, was ist ein Höl-
lenkind?

60.

DIE ALTE JUNGFRAU.

Doris, ach! es ist zu spät, denke nicht mehr
an das Freyen!
Deiner Jahre düstrer Herbst will dir schon das
Haupt beschneyen,
Auch der Mund ist halb entwaffnet, und die
Wangen fallen ein,
Dafs das Alter gleichsam rufet: Einsam bleib'
und lebe rein!
O es wäre trefflich gut bey dem schlecht be-
stellten Dinge,
Wenn nur jetzt dein Lebenslauf wie des Ahas
Zeiger ginge.
Dieser rückte, wie wir lesen, zehen Stufen
hinter sich:
Kannst du diefs zuwege bringen, nun dann
bist du auch für mich.

61.

MITTELSTRASSE.

Seiner Zunge Meister seyn, und das schnöde
Plaudern meiden,
Zieret einen Menschen wohl, und bewahrt ihn
oft vor Leiden;
Aber auch zu wenig reden bringt oft Schaden
und Verdrufs:
Also geht das Tugendschifflein immer mitten
durch den Flufs.

62.

FRÜHER TOD.

Wer bald von hinnen eilt, und dieses Thränen-Thal
In früher Jugend läfst, entgehet vieler Qual.
Ein kluger Wandersmann reist bey den Morgenstunden,
So kann der Sonne Glut ihn nicht so fast verwunden.

63.

ZOLLFREYE WAARE.

Phaon hat die Venus einst über einen Strom
geführet,
Aber keinen Lohn begehrt, minder noch den
Zoll berühret:
Clärchen auch ist frey vom Zolle. Keiner
fasse je den Muth,
Dafs er deutsches Recht verachte: denn sie
ist Studentengut.

64.

JUNG GEWOHNT, ALT GETHAN.

Man soll den Tugendfleifs nicht bis ins Alter
sparen;
Das schönste Lebenswerk gehört den schön-
sten Jahren.
Hat sich der Laster Rost tief in den Geist gesetzt,
So wird er nach der Zeit wohl schwerlich aus-
gewetzt.

65.

DAS JUNKERHANDWERK.

Das Handwerk lernt sich bald, das grofse Herren treiben,
Der Werkzeug leider nur pflegt oft zurück zu bleiben:
Wer Tausende nicht hat, der halte besser Haus,
Sonst wird in kurzer Zeit ein Schuldenmacher draus.

66.

EITELKEIT.

Wie kommt es, dafs die Welt uns Herz und Seele bindet,
Da doch, wie jeder sieht, ihr Thun wie Rauch verschwindet:
Man schreyt: O Eitelkeit! und bleibet doch ihr Knecht:
O Thorheit! rufe man, so sagt und klagt man recht.

67.

LOB UND TADEL.

Böse Nachred', Hohn und Spott sind ein blofses
Spiel der Zungen;
Doch wird mancher nur dadurch von den La-
stern abgedrungen.
Lob ist eine leichte Münze, dennoch mufs sie
insgemein
Tapfern Leuten die Bezahlung für Gefahr und
Arbeit seyn.

68.

GEFAHR DER GELEGENHEIT.

Wer Keuschheit ernstlich liebt, und will
sie rein bewahren,
Der fliehe, gleich der Pest, den Ort der
Bublerey:
Denn wer vermessen ist, kann mit Verlust
erfahren,
Dafs eine Schmiede nicht des Pulvers Frey-
statt sey.

69.

VERACHTETES HANDWERK.

Billig wird das Schneiderhandwerk von den
Stutzern stets verlacht,
Weils an ihre Modekleider nicht zugleich auch
Schellen macht.

70.

GLEICHGÜLTIGES URTHEIL.

Wolfhard sagt, ich dünk' ihn närrisch. O
es ist mir gar nicht leid:
Welchen Wolfhard weise schätzet, der ist
sicher nicht gescheid.

71.

TURPE SENILIS AMOR.

Buhlerey und Steckenreiten, wenn ich etwas
merken kann,
Steht das eine wie das andre einem alten
Graukopf an.

72.

SCHÖNHEIT.

Die Menschen sind bethört, die sehnlich nach
mir ringen:
Ich bin ein schöner Baum, der böse Frucht
kann bringen.

73.

ABFALL BRINGT KEINE BEFÖRDERUNG.

Wer sich durch Abfall will erheben, fehlet
übel:
Er fällt die Trepp' hinab, und zielet nach
dem Giebel.

74.

ELENDE BERATHUNG.

Wer den Feind zum Richter hat, zum Be-
schützer den Soldaten,
Und den Juden Vormund heifst, o der ist
nicht wohl berathen.

75.

VERSCHLOSSENE WAHRHEIT.

Die fromme Wahrheit hat fast Nonnenart
bekommen:
Ihr Ausgang wird ihr nun stets übel aufge-
nommen.
Was schadets, wenn man gleich sie wie im
Kloster hält:
Ihr Klosterglöcklein klingt doch durch die
ganze Welt.

76.

ALLZUSPÄTE SCHÄTZUNG GÖTTLICHER WOHLTHATEN.

Dafs Gesundheit edel sey, mufs uns nur die
Krankheit weisen,
Und der dürre Hunger zeigt uns allein den
Werth der Speisen;
Offnes Ohr und klares Auge preiset recht,
wer taub und blind:
Ach! wir kennen Gottes Gaben erst, wenn sie
verloren sind.

77.

DIE HÄSSLICHE KINDERWÄRTERINN.

Sprich, warum mufs Fauna stets deiner jungen Kinder pflegen,
Welche doch an Häfslichkeit selbst den Affen überlegen?
„Es geschieht zu ihrem Nutzen: Fauna liebt die Kinder sehr:
Welche sich zu ihr gewöhnet, fürchten nicht Gespenster mehr."

78.

UNGLEICHER WERTH GLEICHER SACHEN.

Alter Wein und altes Geld, alte Freund' und alte Räthe,
Junge Pferde, neues Obst, frische Waar' und neue Näthe,
Jungfern, die das Haus stets hüten, Männer, die gereiset sind,
Wer ihr Gegentheil erwählet, ist an Geistesaugen blind.

79.

BEKANNTSCHAFT MIT FREMDEN ANGELEGENHEITEN.

Was andre Leute thun, pflegt Vilmar stets
zu wissen;
Er ist bey Tag und Nacht auf Kundschaft nur
beflissen;
Er weifs, was der gehabt, und was er noch
besitzt;
Was der im Schilde führt, worauf sich jener
spitzt;
Gott Hymen knüpft kein Band, das er nicht
vorgesehen;
Hof, Haus und Küche, schämt er nicht sich
auszuspähen;
Auch Keller, Tisch und Bett, was immer
wird genannt,
Das ist ihm um und an, ja durch und durch
bekannt.
Doch eins ist wunderbar, dafs Vilmars Adler-
augen
Nur in die Weite sehn, und nichts zu Hause
taugen:

Denn was sein Weib beginnt, was Sohn und
Tochter macht,
Was Knecht und Magd ihm stiehlt, nimmt
Vilmar nicht in Acht.

80.

GLEICHARTIGE THORHEITEN.

Wer selbst nicht gehen kann, und Hinkende
verlacht,
Wer still zur Tagszeit liegt, und reiset bey
der Nacht,
Wer Geld verleihen will, und schauet auf die
Pracht,
Wer ruhig könnte seyn, und selbst sich Un-
ruh macht,
Wer in der Freyheit steht, und nach der
Knechtschaft tracht,
Wer eine Frau sich nimmt, eh' er es noch
bedacht,
Defs Mutter hat zur Welt kein kluges Kind
gebracht.

81.

DER KRANKENBESUCH.

Mein Freund, man sagte mir, du lägest krank
zu Bette;
Ich kam am Tage drauf bekümmert in dein
Haus,
Und forscht', ob es sich nicht mit dir gebes-
sert hätte?
Da hört' ich von der Magd: Gleich jetzo ging
er aus.
Wer Freunde, die er sucht, nicht gleich zu
Hause findet,
Fühlt ob verlornem Gang gemeiniglich Ver-
drufs:
Jetzt aber schickt es sich, dafs mir mein Leid
verschwindet,
Weil ich, o Lieber, dich nicht heimisch fin-
den mufs.

82.

DIE HOHE WOHNUNG.

Wer dich, mein Lieber, will in deiner Burg
erreichen,
Muſs einem Thürmer fast im sichern Steigen
gleichen;
Wer wieder von dir geht, dem dient des Berg-
manns Art,
Mit welchen beyden sich nicht Furcht, noch
Schwindel paart.
Drum wundre dich nur nicht, mein alter
Spiesgeselle,
Daſs ich nicht mich in Noth, und dich in Un-
ruh stelle;
Und wenn ich schon kein Knapp' und auch
kein Thürmer bin,
So bleib' ich doch dein Freund und Bruder,
wie vorhin.

83.

WEITLÄUFTIGE RECHTF.

Von Rechten ist und wird erschrecklich viel
geschrieben,
Der Bücher Zahl und Last ist längst schon
übertrieben;
Doch wird der Themis Quell durch Dinte nur
getrübt:
Die Rechte werden mehr geschrieben, als
geübt.

84.

LEERER DANK.

Wie? Für mein Lied nur Dank? Mit wem
hab' ich zu schaffen?
Diefs Trinkgeld, Freund, bekommt man sonst
nur von den Pfaffen.
Du bist kein Ordensmann, das wufst' ich wohl
vorhin;
So weifst du auch, dafs ich kein Kapuziner bin.

85.

VELTLIN.

Das schöne Thal Veltlin, sehr reich an edlen Reben,
So von dem Ueberfluſs auch andern hat zu geben,
Ist Bündten unterthan. Wer beyde kennet, sagt:
Die Frau ist nicht so schön, als diese welsche Magd.

86.

DAS VATERLAND.

Du sollst dein Vaterland nicht hassen, oder schelten,
Wenn man dich schon in ihm mit Unrecht hat betrübt:
Die gute Mutter darf ja nimmer das entgelten,
Was ihre bösen Söhn' und Buben nur verübt.

87.

ENGELGLEICHE MENSCHEN.

Ein Fürst, der für sein Land mit milder Treue wachet,
Ein Schutzherr, der sich nicht zu einem Meister machet,
Ein Richter, der nicht Gunst, nicht Hafs, nicht Vortheil kennt,
Ein Priester, dessen Herz von Himmelseifer brennt,
Ein Schriftgelehrter, den der Ehrgeiz nie gestochen,
Ein Hofmann, der vollbringt und hält, was er versprochen,
Ein Vormund, der durchaus der Waisen Vortheil sucht,
Ein Kaufmann, der nicht lügt, ein Krieger, der nicht flucht,
Ein Edler, welcher sich der Hoffart stets erwehret,
Ein Reicher, der sein Gut durch Wucher nicht vermehret,

Ein Arzt, der Kranker Heil mehr liebet, als
ihr Geld,
O diese Zwölf, sie sind Halbengel in der
Welt.

88.

DIE KRÄNZE.

Ihr Tausendschönen ihr, ihr Nelken und
Violen,
Und was man schönes pflegt auf grüner Flur
zu hohlen,
Gestirnte Frühlingslust, beliebte Gartenpracht,
Ihr holden Blumen ihr, woraus man Kränze
macht!
Weil ihr die Keuschheit liebt, die von dem
Himmel steiget,
Wohin ihr euer Haupt zu voller Zierde
neiget,
So ist diefs sicherlich für euch die gröste
Pein,
Dafs ihr so oft und viel müfst falsche Zeugen
seyn.

89.

AN EINEN OSTINDIENFAHRER.

Dafs dir nach Batavia mit zu fahren nicht gegrauet,
Dafs du Siam, Indostan und auch Sina selbst beschauet,
Und gesund bist wieder kommen, diefs ist gleichwohl eine That,
Welche bey uns Oberdeutschen billig Preis und Ehre hat.
Du erzählest Wunderding' aus Japan und Coromandel,
Von der Indianer Pracht, Glauben, Kleidung, Thun und Handel;
Doch ist eines, so von allen männiglich verwundert macht:
Nähmlich, dafs du einen Affen nur allein heraus gebracht.

90.

DER ANHÄNGER DER ALTEN PHILOSOPHEN.

Dafs du der Alten Witz vor andern hast ergriffen,
Und durch Philosophie dir das Gemüth geschliffen,
O Lambert, zeigest du beharrlich in der That:
Dein Haus verwaltest du nach Aristippens Rath;
Es lehrt dich Epikur die Mäfsigkeit erkiesen;
Die holde Freundlichkeit hat Timon dir gewiesen,
Und vom Diogenes hast du die Höflichkeit.
Kein so gelehrter Mann, wie du, ist weit und breit.

91.

DER EINGEBILDETE ORTLIEB.

Ortlieb wär' ein wackrer Pursche, und berühmt in aller Welt,
Wenn er andern halb gefiele, wie er selbst sich ganz gefällt.

92.

SUFFENS VERSPRECHUNGEN.

Tagtäglich prahlt Suffen von schützen, helfen, rathen;
Doch auf die schönen Wort' erfolgen schlechte Thaten:
Man hat so viel davon, nachdem die Zeit versäumt,
Als der, dens dürstet, hat, wenn ihm vom Trinken träumt.

93.

DER ÜBERGLÜCKLICHE LAMPO.

Wer glücklich heissen will, der muſs, vor andern Gaben,
Gesundheit, Jugend, Geld, nnd schlechte Weisheit haben.
Wer kann beglückter seyn, als, Nachbar Lampo, du?
Du bist gesund, jung, reich, und gar ein Narr dazu.

94.

VON DEM KLAPPMUND.

Klappmund plaudert Sachen aus, die er
billig bergen sollen,
Und ersucht uns fleissiglich, dafs wir sie ver-
schweigen wollen.
Ist der Mensch nicht auszulachen, der uns um
ein Ding bespricht,
Welches er doch selbst am besten könnte
thun, und thut es nicht.

95.

ÜBER SUFFENS BILDNISS.

Hier ist das wahre Bild, so den Suffenus
weiset,
Dafs beydes Fleifs und Kunst des Mahlers Pin-
sel preiset.
Doch will Suffenus nicht, dafs er getroffen
sey:
Hätt' er sich selbst gemahlt, dann fiel ich gern
ihm bey.

96.

AUF EBEN DASSELBE.

Der Mahler mag mit Recht ein gutes Trinkgeld hoffen:
Suffenus ist er nicht zum Sprechen hier getroffen?
Nur er sagt nein dazu. Warum? Es macht ihm Pein,
Dafs mehr, als er, von uns sein Bild gelobt soll seyn.

97.

AUF EBEN DASSELBE.

Suffenus und sein Bild, das er gebot zu machen,
Sind ähnlich, wie ihr seht, sich in den meisten Sachen;
Zwey Dinge fehlen noch, die niemand geben kann:
Das Leben für das Bild, die Demuth für den Mann.

98.

AUFGEGEBENE SELBSTHERR-SCHAFT.

Paul, der sein selber war und trefflich konnte
leben,
Hat doch in Kriegesdienst' erst neulich sich
begeben.
Warum er diefs gethan, so fragt die Welt
mit Fug;
Die Antwort ist bereit: Sein Meister war nicht
klug.

99.

HAUPTMANN THRASO.

Die Feinde halten Stand, es wird zum Tref-
fen kommen,
Und was mich fester noch in dieser Meinung
macht,
Ist diefs: Dich, Thraso, hat ein Fieber einge-
nommen;
Denn diefs besuchte dich noch stets vor einer
Schlacht.

100.

DER IN EINEN HÜHNERTRÄGER VERWANDELTE ROSSHÄNDLER.

Der ehmahls Handelschaft mit Pferden hat
getrieben,
Und mit Dukaten nur den Preis und Kauf
gemacht,
Trägt zu dem Hühnervieh nunmehr dafür Be-
lieben,
Da denn der Kauf allein mit Kreuzern wird
vollbracht.
Er darf sich, wie mich dünkt, nicht ob dem
Glück beklagen;
Denn er ist dieser Zeit ein stärkrer Handels-
mann:
Statt, dafs ihn hiebevor die Waare mufste
tragen,
Ergiebt sichs nun, dafs er die Waare tragen
kann.

101.

DER VERKEHRTE GILBERT.

Herr Gilbert hat ein Weib, und schläft doch
bey der Magd;
Er feyrt die Werkeltag', und ziehet auf die
Jagd,
Wenn uns ein Festtag heifst den Gottesdienst
besuchen;
So oft er essen will, wird er, statt beten,
fluchen;
Er schläft den halben Tag, und zecht die
ganze Nacht;
Er will auch, wenn der Wein ihn öfters
schwindeln macht,
Gar auf dem Kopfe gehn. Er klagt dabey,
wir leben
In der verkehrten Welt: Man mufs ihm Glau-
ben geben.

102.

AN DIE GERN-WITWE.

All dein Wünschen geht dahin, dafs dein
Ehmann möchte sterben;
Aber, Gertrud, denkst du auch, dafs du könntest mit verderben?
Denn man hat doch wohl erfahren bey der
Freuden Uebermacht,
Dafs man (nehm' es ja zu Herzen!) dafs man
sich zu Tode lacht.

103.

DER HAUPTLÜGNER.

Wenn andre Lügner sich im Lügen oft verwirren,
Wird gleichwohl Mendax sich darinnen niemahls irren:
Er lügt so meisterlich, so fertig, frisch und
frey,
Dafs er selbst zweifeln mufs, obs auch erlogen sey.

104.

LETZTE REIME FÜR EINEN WIRTH IN SCHWABEN.

Mein Wirth, nun zieh' ich fort, ich soll zum Angedenken,
Weil du es so begehrst, dir ein Paar Verse schenken.
Wohlan, du bist zugleich ein Becker und ein Wirth,
Und durch diefs Doppelwerk hast du dich oft geirrt.
Du machst die Zeche grofs, das Brot wird klein gebacken,
Deswegen wünscht man dir den Henker auf den Nacken:
Willst du ein wackrer Mann und wohl beliebet seyn,
Mach künftig grofses Brot, die Zech' hingegen klein.

105.

AUF DEN ABZUG EINES ARZTS.

Herr Doctor, seit dafs du hinweg zu ziehn
entschlossen,
Traurt mancher Handwerksmann; denn welch
ein schlimmer Possen
Geschieht der Schreinerzunft, die Todtensärge
macht,
Die du durch deine Kunst hoch in den Preis
gebracht!
Der Mahler steht betrübt, und klaget dich
nicht minder,
Der durch des Pinsels Zug die abgestorbnen
Kinder
Oft konterfeyen mufs: Du brachtest ihm Ge-
nieſs,
So oft, als man dich nur zu Kindern hohlen
liefs.
Der Priester siehet saur; man hört den Glöck-
ner klagen;
Der Todtengräber will vor Jammer fast ver-
zagen;

Die Schul' und ihr Regent legt Trauerkleider an,
Weil man nicht mehr so oft zu Grabe singen kann.
Der Maurer ganze Schar erzeigt sich auch bestürzet,
Weil ihre Hoffnung jetzt sich darum gar verkürzet:
Man stach bereits den Raum zum neuen Kirchhof ab;
Dafs diefs nicht vor sich geht, macht nur dein Wanderstab.

106.

VON DEM EINGEBILDETEN DAMON.

Damon kann sich uns nicht fügen; zwar er ist nicht wunderlich,
Weil wir wenig von ihm halten, er hingegen viel von sich.

107.

DER UNHÖFLICHE BAUER.

Der grobe Peter Plump, der auf des Weges Seiten,
An jener Pfütze dort ein morsches Haus bewohnt,
Läfst männiglich bey ihm vorübergehn und reiten,
Doch mit Abnehmen wird sein alter Filz verschont.
Man straft' ihn jüngst darum; die Antwort machte lachen,
Die unser Lümmel flugs mit diesen Worten gab:
Was brauch' ich mir viel Müh mit meinem Hut zu machen?
Mein abgedecktes Haus zog seinen für mich ab.

108.

TAFELFREUNDE.

Einer, der schmarotzen will, mufs das heucheln vor verstehen:
Denn das stehlen pfleget nicht sonder lügen anzugehen.

18.

Filip Zesen.

Geboren 1629. zu Fürstenau im Anhaltischen. Gestorben zu Hamburg, ohne Amt, 1689. Er war Magister der Philosophie, K. Hof- und Pfalzgraf, und stiftete die deutschgesinnte Genossenschaft, bey welcher er den Nahmen des Wohlsetzenden führte.

1.

JUNGFERNTREUE.

Wer Jungfern glauben will, mufs pflügen
auf der See,
Und säen in den Sand. Wer ihren Worten
trauet,
Hält mit der Hand die Luft; kein Grund,
worauf er bauet,
Wie Glas ist ihre Gunst. Von hinnen, Galathee!

2.

ALLES FLÜCHTIG, ALLES NICHTIG.

Der Spiegel bricht, der Schönheit Zier ver-
geht;
Der Leib nimmt ab, die Röthe selbst mufs
weichen;
Das Alter naht, die Purpur-Lippen bleichen;
Was ists denn, Julie, das wohl an dir besteht?

3.

SPARSAMKEIT.

Wie sparsam werden doch, wie witzig unsre
Leute
Durch steten Krieg gemacht! Der Mangel im-
mer denkt
Auf lauter Sparsamkeit, dafs sich der Priester
kränkt,
Und fast verarmen mufs. Man geht nun auf
die Freyte
So lange, bis zugleich in Wochen liegt die
Braut,
Also, dafs auf einmahl der Priester tauft, und
traut.

4.

WEISSAGUNG.

Dich stürzt, o Pabst, was vormals Guttenberg
Und Faust erfand, das edle Druckerwerk!

19.

Johann Ludwig Prasch.

Geboren 1637. zu Regenspurg. Gestorben 1690. als Konsistorialpräsident und Oberscholarch.

1.

RUHE.

Das Haupt, so viel erlitten,
Die Hand, so viel gestritten,
Die nun ergraute Brust
Hat Fug, sich zu beschütten
Mit Balsam und mit Lust.

2.

INNERER FEIND.

Alle, die der Tag beschienen,
Haben ihren Feind in ihnen.

3.

VORSICHTIGKEIT IM REDEN.

Euer Lob und Heil, ihr Jungen,
Wohnet unter euren Zungen.

4.

AUFLAGE.

Stets ändert ihren Nahmen,
Gleichwie die Dieb' und Damen,
Die Kontribution.
Der Bauer kennt sie schon,
Und seufzt: Was kümmern uns die Nahmen?
Sie zaubert allezeit (was sie nicht soll)
Die kleinen Taschen leer, die grofsen voll.

5.

ALASTORS HANDWERK.

Der Spinnen Arbeit ist, den Fliegen Netze stellen,
Und lauren auf ihr Blut in nächstgelegnen Zellen.
So lauert Medicus Alastor Menschen auf,
Und richtet zu dem Pfuhl Avernus ihren Lauf.

6.

LEHRE.

Die stille Sonne hat den Wandersmann entkleidet,
Und mächtig das vollführt, was Boreas beneidet,
Doch nicht errungen hat. Gelinde Macht vollbringt,
Was Strenge nicht erzwingt.

7.

DIE ROSE SPRICHT:

Wiewohl ich sterblich bin, und heute steh'
und falle,
So bleibet doch fürbafs mein herrlicher Geruch;
Gleichwie ein Dichter lebt in Versen, und im
Schalle,
Obschon vollzogen ist des Todes harter Spruch.

8.

ER UND ICH.

Er sprach: Dein Werk ist nicht Thaliens Honigseim.
Ich kann wohl mehr, als du, und bleibe doch daheim,
Und schreibe nichts. Da nahm ich eine Kreide,
Und mahlt' auf seinen Tisch in Libis kahler Heide
Den Vogel, Straufs genannt, und diese Mahnung auch:
Die Federn thun diefs nicht, allein der Federn Brauch.

9.

VON SPLITTERRICHTERN.

Ihr Tadler, schonet mein! Es wäre doch zu viel,
Im Tod und Leben seyn der Würmer Beut' und Ziel.

10.

BUSSE.

Die Flecken des Gesichts benimmt der Bach,
der Flufs.
Die Seelenflecken tilgt ein heisser Zähren gufs.

11.

ABSCHIED.

Du bist kein Foliant, doch, liebes Büchlein,
geh!
Ein kleines Bächlein ist wohl süfser, als die See.

12.

FREUNDES - BELEIDIGUNG.

Hart verletzen blanke Schwerter;
Freunde schlagen dennoch härter.

13.

ÜBER EINEN GEANGELTEN FISCH.

Der zu fangen trug Verlangen,
Wird im Langen selbst gefangen.

14.

NEID.

Aller Gram wird beygelegt,
Ausser, den der Neidling hegt.

15.

LEHRE.

Reifst nicht eure Wohlthat wieder
Durch vergallten Vorwurf nieder!

20.

Heinrich Mühlpfort.

Geboren 1639. zu Breslau. Gestorben daselbst 1681. als Notarius bey dem Geistlichen und Waisengerichte.

I.

AN DEN CHERÄMON.

Cherämon, meinest du, weil dir der Tod beliebt,
Dafs ich nun deinen Geist weit höher müfse preisen?
Diefs ist die Tugend nur, die dir dein Elend giebt,
Der nimmer helle Herd, der immer leer von Speisen,
Das halbzerbrochne Dach, das wanzenvolle Bett,
Der grobe Rock, der dich bey Tag und Nacht beschweret.
O welch ein grofser Geist, der Weine, die recht fett
Von sauren Hefen sind, gar williglich entbehret!
Dem schwarzes Brot und Haberkorn nicht ewig schmeckt!

Gewifs, wenn nur dein Bett weich aufgepol-
stert stände,
Verhängt mit seidnem Flor, mit Purpurtuch
bedeckt,
Und eine Chloe sich zum Schlafen bey dir
fände,
Die Wein eingösse, der zur Liebe Lust erweckt:
Wie würdest du so gern drey Nestoralter leben,
Und keinen Augenblick gern missen von der
Zeit!
Bey Armuth ist es leicht, das Leben aufzugeben:
Der ist allein beherzt, wer Trotz dem Un-
glück beut.

2.

SCHADEN UND FROMMEN.

Wein, Weib und Bad verderben unsern Leib;
Doch ihn beleben auch Bad, Wein und Weib.

21.

Daniel Georg Morhof.

Geboren 1639. zu Wismar im Mecklenburgischen. Gestorben 1691. zu Lübeck auf einer Rückreise aus Pyrmont, als Professor der Geschichte zu Kiel.

I.

GRABSCHRIFT EINES BERÜHMTEN MANNS.

Hier steht mein Nahm' auf diesem Stein.
Da wird er nicht beständig seyn;
Doch lest ihr solchen nicht mehr hier,
So lest ihr ihn noch auf Papier.

2.

AUF EINE SCHWÄTZERINN.

Viel deiner Zähne fallen aus; allein du darfst nicht klagen:
Die lose Zunge hat gar viel an jene hingeschlagen.

3.

DER CHRISTEN THIERKREIS.

Zwey Menschenzeichen sind's, die man im
Thierkreis sieht:
Die Jungfrau, und vereint die kleinen Zwil-
lingsknaben.
Willst du im Himmel seyn, so mufst du gleich-
falls haben
Ein reinjungfräulich Herz und kindliches Ge-
müth.

4.

ZEITUNGSSCHREIBER.

Man hohlt die Zeitung über Meer,
Und weit von allen Orten her.
Man bringt Verborg'nes an das Licht,
Bedeckt' es auch die tiefste Gruft,
Und hat man's von dem Lande nicht,
So greift man's endlich aus der Luft.

5.

LEHRE.

Der Mensch ist Gottes Schatz, des Kaisers aber Gold;
Vom Kaiser wird das Gold, der Mensch von Gott gepräget.
So gebet denn nun Gott, was ihr ihm geben sollt,
Und eurem Kaiser auch, was er euch auferleget.

6.

GRABSCHRIFT.

Hier liegt ein Kind, gestorben in der Nacht,
Wie es die Mutter kaum zur Welt gebracht.
Nun fragt es sich: Ist es geboren?
Es sah ja nicht des süfsen Lichtes Schein.
Nun fragt es sich: Soll's denn gestorben seyn?
Noch hat's das Licht ja nicht verloren.

7.

VERACHTUNG DES TODES.

Was acht' ich Todesangst? Ich kann sie
nicht vermeiden:
Kurz ist sie, kann ich nicht — und leicht,
kann ich sie leiden.

8.

AN MOPS.

Mops schielt, hat rothes Haar, ist schwarz
und schleppt das Bein:
Wär' er ein Biedermann, es müfst' ein Wun-
der seyn.

9.

NEID.

Was zum schönsten ist geziert,
Wird vom Neide bald berührt:
Aeste wirft man nur mit Steinen,
Wenn sie wohl befruchtet scheinen.

10.

MÖNCHE.

Wie, dafs man einen Mönch für faul zu schelten pflegt!
Er hat ja gnug zu thun, wenn er sich selber trägt.

11.

ZWEYTE EHE.

Ich will nicht noch zum andernmahl ein Weib mit mir nach Hause führen:
Denn eine böse nehm' ich nicht, die gute mag ich nicht verlieren.

12.

AUF EINEN UNTÜCHTIGEN REDNER.

Ja, du hast alles Volk bewegt, wie du zu reden angefangen:
Denn alle, die dich nur gehört, sind ungesäumt davongegangen.

13.

DAS GOLD.

Man glaubt, das Gold sey schwer, und die-
ses ist auch wahr:
Denn seine Last drückt sehr, und oft zur
Hölle gar.

14.

AUF EIN UNGLEICHES BILD.

Seht meines Freundes Bild. Wie ist es doch
so schön.
Es wär' ihm wahrlich gleich, hätt' er so aus-
geseh'n.

15.

AUF EINEN WEIBISCHEN.

Daſs du so lieblich reuchst, das macht mir
einen Schwindel.
Du bist kein Mann! Nur hin zum Rocken
und zur Spindel!

16.

GELD.

Herrsch' über Geld und Gut! denn brauchest
du es recht;
Dann bleibest du sein Herr. Wo nicht, bist
du sein Knecht.

17.

AUF D. MARTIN LUTHER.

Von deinem Herkules, o Hellas, rühmst du
viel;
Doch seine Keul' ist nichts vor Luthers Fe-
derkiel.

18.

MOPS.

Mops hatte sich studirt zu einem guten Ze-
cher;
Das heifst, er liebte nicht die Bücher, son-
dern Becher.

19.

WANSTS GRABSCHRIFT.

Hier liegt der dicke Wanst. Fragt nicht,
wer ihn begraben?
Man durfte keine Hack' und keinen Gräber
haben.
Er fiel, dafs Erd' und Stein mit ihm hinun-
tersanken,
Und hat sein tiefes Grab nur sich allein zu
danken.

20.

ÜBER CHARINS FRAU.

Charin, du kannst als Mann und Herr
Dich deines schönen Weibes freuen;
Doch wenn der gute Jupiter
Mir würde solcher drey verleihen,
(Ich sag' es dir beym höchsten Schwur)
So gäb' ich Pluto, wenn er wollte,
Zwey wieder hin, damit er nur
Die dritte zu sich hohlen sollte.

21.

BEWEGLICHE UND UNBEWEGLICHE GÜTER.

Verschwender.

Sein unbeweglich Gut, und sey es in der Erden
Gegründet noch so tief, kann bald beweglich
werden.

Geizhals.

Er hat kein Gut, das er beweglich werden läfst;
Der kleinste Pfenning ist kist - hand - und
nagelfest.

22.

GRABSCHRIFT.

Fragst du, Freund, wer ich bin? Ich selber
weifs es kaum.
Ich weifs nur, dafs ich Staub, und Schatten
bin, und Traum.
Doch willst du gleichwohl mehr von mir be-
richtet seyn,
Sprich einen Stummen an! Ich meine diesen
Stein.

23.

ALS EIN MUSIKBRINGER MIT STEINEN EMPFANGEN WARD.

Gallus hat vor Chrysis Hause bey ganz regenhafter Nacht
Und bey ausgelöschter Fackel ihr ein Ständchen dargebracht.
Sieh da fleugt ein Steine - Regen durch das Fenster plötzlich nieder
Auf der armen Leyer Saiten. Gallus! Ist dir diefs zuwider?
Ey, so gieb dich nur zufrieden. Deine Kunst, o Lautenist,
Und dein Lied kann Steine regen — Sprich, ob du nicht Orpheus bist?

24.

ALS EIN VERZWEIFELTER BUHLER SICH HENKTE.

Ein armer Buhler war vom Liebesgarn berückt,
Und, dafs er würde frey, hat er sich selbst bestrickt.

25.

AUF DEN TOD EINES KINDES.

So mufst du, liebes Kind, uns vor der Zeit
entgehen,
Und hast kaum diese Welt und dieses Licht
gesehen.
Kaum kehrst du bey uns ein, du angenehmer
Gast,
Der Eltern liebe Lust, der Mutter liebe Last,
Und giebst schon gute Nacht. Doch nichts ist
hie verdorben.
Je weniger gelebt, je weniger gestorben!

26.

JUDAS.

War Judas nicht gerecht? Er zahlt ja alles
wieder:
Die dreyssig Silberling' an seine falschen Brüder,
Dem Teufel seinen Geist, den Raben seine
Glieder.

27.

ALEXANDER, AUF EINEM PFERD IM VOLLEN LAUF ABGEBILDET.

Wir glauben's endlich wohl: Rennst du auf deinem Pferde
Mit gleichem Eifer fort, dann fehlt die zweyte Erde.

28.

OEFFENTLICHE AEMTER.

Der Aemter Last ist grofs, schwer sind die hohen Würden;
Drum pflegt man beyde gern den Eseln aufzubürden.

29.

FREYGEBIGKEIT.

Gieb und erwirb zugleich. Es trocknet bald ein Flufs,
Der nicht ersetzet wird durch steten Regenguſs.

30.

AUF DIE ABREISE EINES VER-TRAUTEN FREUNDES.

Ich weinte gern um dich, könnt' ich nur dazu kommen!
Doch du, mein Freund, hast mir die Augen weggenommen.

31.

AN SEINEN GELEHRTEN FREUND.

Du willst ein Lied von mir, und bist ein zweiter Dach,
Du hast ein Meer zu Haus', und gehst dem Brunnen nach.

32.

GEIZ.

So lang ein Geizhals lebt, ist leblos seine Habe;
Sinkt er in's Grab hinein, so steigt sie aus dem Grabe.

33.

ZUSAGEN UND HALTEN.

Versprechen ist ein Kind, da Vater der Verstand,
Und Wille Mutter ist. Wer hält, was Mund und Hand
Versprochen hat, der macht die Mutter bandenlos.
Wer nicht, erwürgt das Kind selbst in der Mutter Schoofs.
Ist nicht der Vater da, und doch ein Kind gezeugt,
So wird der Bastard doch nothwendig aufgesäugt.
Wie schändlich ist's, wenn man sein Wort so leichtlich bricht.
Versprich nie, wenn Verstand gebricht und widerspricht;
Halt' aber, was du sprichst. Viel besser so gesinnt,
Dafs du den Bastard nährst, als du erwürgst ein Kind.

22.

Christian Franz Paullin.

Geboren 1643. zu Eisenach in Thüringen. Gestorben 1712. allda, als Doctor der Medizin, Kais. Hof- und Pfalzgraf, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, des *Collegii Leopold. Natur. Curios.* und der Academie der *Recuperatorum.* Seine sonderbaren Schicksale führt Jöcher in seinem Gelehrtenlexicon an.

1.

AN EINEN HOCHERFAHRNEN ARZT.

Mach's immer, wie du willst! Hilf, oder
bring' zu Grabe!
Gieb Leben oder Tod. Nur Undank ist die
Gabe.
Frommt deine Kunst, so schreibt man's nur
den Göttern zu;
Doch, wenn der Kranke stirbt, ist niemand
schuld, als du.

2.

DEM AUFGEBLASNEN POMPUS.

Verachte keinen, der mit Nutzen unterliegt.
Der ist zu schelten, der mit seinem Schaden
siegt.

3.

AN EINEN REICHEN DUMMKOPF.

Du pochst auf Geld und Gut. Wie mufs
ich deiner lachen!
Kann goldne Wolle denn die Schafe klüger
machen?

4.

FROMMIGKEIT.

Der reiche Mangel nur schafft alles Gut den
Frommen.
Für nichts, als Armuth, ist der Himmel zu
bekommen.

5.

ARISTOTELES MEINUNG.

Es mag ja fast so lieb ein Weib den Zepter
führen,
Als dafs ein König sich von Weibern läfst
regieren.

6.

SIE AN IHN.

Wie kann ich, rede selbst, mit dir vernünftig scherzen?
Du trägst das Herz im Mund; mir steht der Mund im Herzen.

7.

LEHRE ÜBER LEHREN.

Die Zither giebt den Ton, kann aber ihn nicht hören;
Wir geben wohl, allein wir halten keine Lehren.

8.

NOTH IST GUT.

Noth ist ein edles Ding. Den Faulen frischt sie an,
Und macht die Memme selbst zu einem tapfern Mann.

9.

LEHRE.

Ein Kluger mufs den Sinn auf das Vergang'ne lenken,
Das Gegenwärt'ge thun, das Künftige bedenken.

10.

LICHT UND GLÜCK.

Ein allzuhelles Licht macht, dafs man nicht wohl sieht;
Ein allzugrofses Glück verderbet das Gemüth.

11.

VERACHTE KEINEN.

O höhne keinen Feind. Denk' allezeit daran,
Dafs auch ein Funke wohl ein Feuer wirken kann.

12.

REGIEREN.

Drey Seufzer sind der Könige Regieren:
Erringen, und erhalten, und verlieren.

23.

CHRISTIAN GRYPHIUS.

Geboren 1649. zu Fraustadt. Gestor-
ben 1706. zu Breslau, als Rector und
Professor am Magdalenen Gymnasium.

1.

SYLVANUS.

Sylvanus, der die lange Nase und die berühmten Zähne trägt,
Hat sich mit gar geringen Kosten ein schönes Uhrwerk zugelegt:
Er stellt sich in die Sonne hin, und lacht mit weitgespalt'nem Munde;
Die Nase giebt den Weiser ab, und jeder Zahn ist eine Stunde.

2.

GEBT DEM KAISER u. s. w.

Die Seele schenk' ich Gott, und meinen Sinn dem Kaiser.
So bau' ich hier und dort mir Häuser.

3.

ZAUBEREYEN.

Homerus rühmt der Circe Zauberkraft;
Von uns'rer Zeit ist noch weit mehr zu melden.
Wenn Circens Stab aus Helden Schweine schafft,
Schafft uns're Zeit aus diesen lauter Helden.

4.

ADELSTOLZ.

Ach, Aulus, lafs den Hochmuth sinken!
Ein jeder fleucht vor dir,
Weil dir ja für und für
Die Ahnen aus dem Halse stinken.

5.

WORT.

Wird etwas in der Eil,
Das dich verdreufst, gesprochen,
So lafs es ungerochen —
Ein Wort ist ja kein Pfeil.

6.

GNOME.

Der ist ein rechter Narr und billig zu verlachen,
Der klare Wasser will aus Argwohn trübe machen.

7.

DANK DER LEHRER.

Verlangt ein Lehrer jetzt verdienten Dank zu haben,
Der suche schwarzen Schnee, und fange weisse Raben.

8.

WAHRHEIT UND ARZNEY.

Die Wahrheit und Arzney sind füglich zu vergleichen:
Man mufs sie beyderseits zu rechter Stunde reichen.

9.

AN LAURA.

Beweine deinen Mann, o Laura, nicht zu viel!
Ja, setze deinem Schmerz gewisses Maas und Ziel.
Dein Gatte kann, weil ihn der Tod von dir gerissen,
Selbst in dem Acheron das Paradies genieſsen.

10.

GLEISSEN.

Wie ein Wein, ob er im Glase noch so schimmert, böse schmeckt,
So wird oft die schlimmste Seele durch den schönsten Leib verdeckt.

11.

AN PEJUS.

Armseliger! Du willst durchaus ein König seyn.
Drum baut man deinen Thron dir auf den Königsstein.

12.

RATH.

Wer dir viel Rath und wenig That gewährt,
Wann dich die Last des schweren Kummers
prefst,
Ist einer, der die Spinnenwebe kehrt,
Und doch dabey die Spinne leben läfst.

13.

VEXAT CENSURA COLUMBAS.

Ein Doctor warf den Krug entzwey;
Jetzt soll sein Diener dafür büssen:
So bleiben oft die Raben frey,
Indefs die Tauben leiden müssen.

14.

SCHEIN.

O dafs dich nie der Aussenschein verblende!
Ein weisser Handschuh deckt oft schwarze
Hände.

15.

DAS KIND.

Ein Kind ist ein Papier, auf welchem nichts geschrieben.
Bemahl' es, o mein Freund, nach eigenem Belieben!
Ein frommes Heil'genbild prägt ihm viel Gutes ein;
Setz' einen Teufel drauf, so kann nichts schlimmer seyn.

16.

LAUF DER WELT.

Die Welt ist wie ein Opernhaus.
Du kommst, du siehst, du gehst heraus.

17.

UNGLAUBE.

Ungläubigen die Wahrheit preisen,
Heifst Blinden schöne Dirnen weisen.

18.

JUGEND.

Da ich noch jünger war,
Galt jeder Tag ein Jahr.

19.

DIEBE.

Wie soll es nur an Dieben fehlen?
Der Richter hilft oft selber stehlen.

20.

GRABSCHRIFT.

Ein Mann von sechzig Jahren ward in diefs Grab gesetzt;
Er ward zur Welt geboren, afs, trank, schlief, starb zuletzt.

Friederich Rudolf Ludwig von Canitz.

Geboren 1654. Gestorben 1699. als Churfürstl. Brandenburgischer wirklicher Geheimer Staatsrath.

I.

VERGLEICHUNG.

Ich sagte jüngst, mein Herz von Schmerzen
ganz erfüllt:
Ich bin, erbarm' es Gott, des Hiobs Ebenbild.
Doch, denk' ich, Hiob darf sich mehr, als
ich, betrüben.
Mir ist mein halbes Gut, ihm keines übrig
blieben.
Ja, aller Kinder Tod beweint der kranke Mann,
Da ich doch einen Sohn gesund noch küs-
sen kann,
Und unser Unglück ist nur darin zu vergleichen,
Dafs er sein Weib behält, und meines mufs
erbleichen.

2.

EITELKEIT DES ZEITLICHEN.

Was frommt dir die Gestalt? Was frommt
dein hoher Sinn?
Ein Lacken und ein Brett ist endlich dein
Gewinn.
Spiel' noch so lang' und gut die Rolle hier auf
Erden,
Der Schauplatz muſs einmahl doch zugezogen
werden.

3.

AUF HEINRICH, DEN HEILIGEN.

Die Feinde müssen sich vor meiner Macht
verkriechen;
Aus Welschland trieb ich weg den ganzen
Schwarm der Griechen;
Doch weil mein Ehgemahl stets Jungfrau bey
mir bleibt,
Werd' ich der Heiligen Verzeichnifs einverleibt.

4.

AUF LUXENBURGS BILD.

Es bleibe Glück und Sieg dir immer zugesellt,
Sprach Satan, als ich ihm den krummen
Rumpf verschrieben.
Da Frankreich nun erschöpft, hohlt er mich
aus der Welt,
So, dafs der schlaue Schelm mir nichts mehr
schuldig blieben.
Ach, hätte nicht die Noth mein Vaterland
gedrückt,
Und ich nur diesen Punkt in unser'n Bund
gerückt!

25.

Johann von Besser.

Geboren 1654. zu Frauenburg in Kurland. Gestorben 1729. zu Dresden, als Königlich Polnischer Cere-
monienmeister.

1.

GRABSCHRIFT DER KINDER AUF IHREN VATER.

Wir Kinder haben dir diefs Denkmahl aufgericht,
O Vater! — Du verdienst die Grabschrift noch zu haben:
Wir ehren dich so sehr, als stürbst du nimmer nicht,
Und klagen, als wenn erst du heute wärst begraben.

2.

ZURECHTWEISUNG.

Verzeiht dem Adam, ihr Verrächter,
Dafs Even er gefolget hat;
Denn was er für die Mutter that,
Das thun wir täglich für die Töchter.

3.

UNTER SEINER GATTINN BILD.

Seht meine Doris hier, für mich einst aus-
erkoren,
So weit des Künstlers Hand die Aehnlichkeit
erreicht.
Doch, wär' ihr Herz zu seh'n, dem alle
Schönheit weicht,
So wüfsten wir erst recht, wie viel ihr Mann
verloren.

4.

AN PHYLLIS.

Wir sind einander gleich in der Beständigkeit,
Und einzig in der Art derselben unterschieden:
Denn ich verlange stets, du weigerst allezeit;
Du widerstehest mir, ich bin nicht zu ermüden.
Jedoch, wie mächtig auch mich deine Reize
rühren,
Lafs dein Beständig-seyn, sonst werd' ich
mein's verlieren.

5.

AUF HERRN VON MEINDERS.

Der kaum die erste Frau, so gut sie war,
bedau'rt,
Will ob der ander'n Tod vor Herzeleid sich
tödten;
Doch, denk' ich, hätt' er nur die erste recht
betrau'rt,
So hätt' er dieser Trau'r anjetzo nicht von-
nöthen.

6.

WAHRE LIEBE.

Klimene starb, und sprach im Scheiden:
Nun, Lisimon, verlass' ich dich.
Ich stürbe willig und mit Freuden,
Liebt' Eine dich so sehr, als ich.
Ach! rief er, mag dich das betrüben? —
Klimene! Nur dein Tod ist schwer.
Kannst du mich selbst nicht länger lieben,
Bedarf ich keiner Liebe mehr.

7.

ADAMS SCHLAF.

Der Arme lag und schlief, und konnte sich
nicht wehren.
Man schuf aus ihm ein Weib; das brachte
man ihm zu.
Er nahm's, doch leider nur, sich ewig zu
beschweren:
Sein allererster Schlaf war seine letzte Ruh.

8.

AN ERROS GATTINN.

Ihn martert Eifersucht. Was hilft da Treue?
Sprich!
Wozu du ihn nicht machst, dazu macht
Erro sich.

9.

GLÜCK.

Weissager! Werd' ich glücklich seyn? —
„Du bist es, bild' es dir nur ein!"

10.

AMARILLIS AN MIRTILLO.

Du süfser Ursprung meiner Schmerzen,
Mirtillo, könntest du es seh'n,
Was ich empfind' in meinem Herzen,
Ich weifs, du würdest selbst gesteh'n,
Dafs die, ob deren Tyranney
Dein Mund bisher sich laut beschwerte,
Des Mitleids mehr bedürftig sey,
Als du, der es von ihr begehrte.

11.

AN LILLA.

Was forderst du mein Herz zum Lohn?
Ist es dein Ernst, so hast du's schon.
Ist's aber, Lilla, blofses Scherzen,
So richt' ich mich nach deinem Herzen.

12.

CÄSAR.

Dafs ein Cäsar, sich zum Preise,
Alle seine Feinde schlug,
Machte, dafs er wechselweise
Buch und Schwert in Händen trug.

11.

AN LILLA.

CHRISTIAN WERNIKE.

Wernike, den man auch Wernigk und Warneck geschrieben findet, war väterlicher Abkunft nach ein Sachse, von mütterlicher Seite ein Engländer, und von Geburt ein Preusse. Weder
1661 das Jahr noch der Ort seiner Geburt ist bekannt. Im Jahr 1685. bezog er die hohe Schule zu Kiel. In der Folge machte er einige Reisen nach Holland, Frankreich und England. In England hielt er sich am längsten auf. Da aber seine Hoffnung, eine Stelle bey Hofe zu erhalten, unerfüllt blieb, so kehrte er nach Deutschland zurück, und privatisirte in Hamburg, bis ihn endlich der König von Dänemark zum Staatsrath und Residenten am französischen Hof ernannte. Nach einigen Nachrich-
1725 ten starb er zwischen den Jahren 1720. u. 1730. in Paris, nach andern schon im Jahr 1710.

I.

AUF DIE SCHÖNE ABER UNBELEBTE CHLORIS.

So schläfrig, doch so schön! Kann man den Augen trauen?
Ist Chloris der Natur Geschöpf? Ist Chloris nur
Ein seltnes Werk der Kunst? Das, was wir an ihr schauen,
Ist für die Kunst zu grofs, zu schwach für die Natur.
Nahm etwa die Natur zur Hand des Mahlers Waffen,
Hat sie mit gleicher Münz' ein Künstler hier bezahlt:
So hat sie die Natur gemahlet, nicht geschaffen,
So hat ein Mahler sie geschaffen, nicht gemahlt.

2.

DER GÖNNER.

Demoleon besitzt des Königs Gunst und Ohr:
Ich folg' ihm durch den Saal bis an des Pallasts Thor,
Ich hust', er sieht sich um; ich neige mich,
er lacht:
Er habe gestern noch, sagt er, an mich gedacht.
Ich glaub' es, ohne sein Vermessen,
Und find', er hat an mich gedacht, mich zu vergessen.

3.

AN EINEN FALSCHEN FREUND.

Dafs ich mich dir vertraut, eh' ich dich recht gekennet,
Und einen Heuchler Freund genennet,
Das büfs' ich zwiefach jetzt: Du machst der Welt bekannt
Wie meine Heimlichkeit, so meinen Unverstand.

4.

UNBESTÄNDIGKEIT DES GLÜCKS.

Da man auf dieser Welt mehr Kreuz als Freud' erlebet,
Und immer in der Irre schwebet,
So denkt ihr wenig nach, ihr, die ihr so verzagt
Die Unbeständigkeit des Glücks verklagt:
Dankt für die Hoffnung doch, ihr Thoren, dem Geschick;
Die Unbeständigkeit des Glücks ist unser Glück.

5.

AUF DIE EINGEBILDETE ROSSA.

Wozu dein falsch Geschmeid' und eitle Flitterpracht?
Dein Mann ist Pfalzgraf; gut! Doch seine Macht
Gleicht darum noch nicht seinem Recht:
Nicht deine Stein', er macht nur deine Kinder echt.

6.

DIE SCHEINHEILIGE.

Empfindlich, doch versteckt, wollüstig, doch
bescheiden:
Diefs sind Mathildens Künst', um Schande zu
vermeiden;
Für Sünde hält sie nicht, was niemand An-
stofs giebt,
Und tadelt vor der Welt, was sie daheim
verübt.

7.

DER POSTILLENSCHREIBER.

Die deinen ernsten Bart und Stratons Schrif-
ten lieben,
Die haben nicht zu hoch dein Predigtbuch be-
zahlt:
Denn jener ist hier treulich abgemahlt,
Und diese sind hier treulich abgeschrieben.

8.

AN DIE ENTDECKER VON AMERIKA.

Euch wies Amerika der ersten Unschuld Spur,
Ein Volk, das ohne Zwang gehorchte der Natur,
Das einen eitlen Ruhm nie sucht' in der Gefahr,
Und keine Tugend kannt', als die kein Laster war;
Ihr fandet, und dieſs muſs ein Biederherz erfreuen,
Die Welt der Alten in der neuen.

9.

DER HÖFLICHE.

Aufrichtigkeit und Höflichkeit
Sind mit einander oft im Streit.
Dieſs Lob ist dir nur beyzulegen:
Du weiſst in beyde dich zu schicken,
Bist höflich, Jost, wenn ich zugegen,
Aufrichtig, hinter meinem Rücken.

10.

DIE TRAUERNDE.

Chlorinde traurt um ihren Mann,
Den sie in Wort und Werk (sie schwört es)
nie betrogen;
Sie hat ein zierlich Traurkleid an;
Ihr Zimmer ist mit Boy bis auf den Grund
bezogen:
Schwarz ist die Deck' auf ihrem Bett,
Briefträger, Kuppler, Knecht, Magd, Kutscher, Pferd und Wagen
Die müfsen alle Trauer tragen:
Es scheint, als ob sie Freud' an ihrer Trauer
hätt'.

11.

AN DEN SPARSAMEN IRINUS.

Du liebst das Geld, Irin, doch so, dafs dein
Erbarmen
Der Arme fühlt; du fliehst die Armuth, nicht
die Armen.

12.

AUF DEN KLUGEN ABER VERZAGTEN THYRSIS.

Als Thyrsis glücklich war, verflossen
Die Tag' ihm mit dem Flufs der Zeit,
Sanft, unbemerkt und unverdrossen,
Und unbeklagt und ohne Neid;
Doch kaum, dafs ihn ein Unglück drückte,
Als diefs sein ganz Gehirn verrückte.
Den vor das Glück beliebt gemacht,
Der machte sich jetzt selbst veracht:
So knechtisch trägt er seine Kette,
Dafs alle sagten, Thyrsis hätte
Kein Unglück je verdient, wenn er
Unglücklich nicht gewesen wär'.

13.

DIE MÄSSIGKEIT.

Wer seiner vollen Krüge schonet,
Ist mäfsig, nicht, wer Durst gezwungen leidt:
In einem leeren Fasse wohnet
Der Durst, und nicht die Mäfsigkeit.

14.

AUF DIE JUNGE KAMILLA.

Rund von Gesicht und schwarz von Augen,
Die schön sind, und doch nicht viel taugen;
So unbemerklich falsch und so betrieglich gut,
Dafs der Beleidigte, statt ihrer, Bufse thut;
So süfs von Stimm' und Ton, dafs, wenn sie widerspricht,
Man oft verläugnet sein Gesicht;
So wohlerfahren jung, dafs sie mit Absicht weinet,
So listig, dafs sie züchtig scheinet.

15.

AUF DEN SIEG DER SEMIRAMIS.

Wer schleunig der Gefahr entgegen laufen kann,
So wie Semiramis, wird selten überwunden:
Sie läuft vom Spiegel weg, und legt den Harnisch an,
Und ihre Feinde sind eh' als ihr Haar gebunden.

16.

AN AMARYLLIS.

Die Tugend wird zwar oft verlacht;
Doch deine seltne Schönheit macht,
Dafs man an dir auch jene preiset.
Die Schönheit lockt man überall ins Netz,
Doch deiner Tugend heiliges Gesetz
Beschützet strenge das, was jene gütig weiset.
Ein jeder fällt dem Zeugnifs bey,
Was dir mein schwacher Mund hier giebt:
Man lobt dich ohne Heucheley,
Wie man dich ohne Hoffnung liebt.

17.

MÄSSIGKEIT.

Es ist die Mäfsigkeit die Mutter aller Tugend,
Die uns, je minder wir uns Guts thun, Gutes thut;
Sie lohnt spät, aber wohl: Die mäfsig in der Jugend
Gegefsne Speise schmeckt erst in dem Alter gut.

18.

VERKEHRTER SPRUCH.

Als Markus einst halb schlummernd safs,
Und in dem Buch der Weisheit las
Den Spruch: Wer einen Freund findt, findet einen Schatz,
So rief er: Diesen edlen Satz
Erwähl' ich mir zum Leichenspruch,
Und schrieb ihn in sein Tafelbuch.
Doch ich, indem er schrieb, verspürte,
Dafs er, den Geiz und Schlaf verführte,
Als dienten diese Wort' in seinen Kram, gemeint;
Er schrieb: Wer einen Schatz findt, findet einen Freund.

19.

KORNELIUS TACITUS.

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand und Müh:
Die Leser machen ihn gelehrter, als er sie.

20.

AUF DEN SEEMANN PANDOLPH.

Dafs man ein Fräulein preist, indem man
sie betriegt,
Und sie durch Umschweif' oft zu überreden
strebt;
Dafs man die Händ' ihr küfst, ihr zu den
Füfsen liegt,
Indem man sie empor bis zu den Sternen hebt,
Gefällt Pandolfen nicht, der nicht beredsam ist,
Der was er ohne Müh und auf den ersten Griff
Nicht haben kann, verschmäht. Er ist ein
Kriegesschiff,
Das nur mit dem Geschütz, nicht mit der
Flagge grüfst.

21.

AGESILAUS UND DER BOTE.

Die Feind', o König! sind erschienen,
Und nahe bey uns. — Gut! und wir sind nah
bey ihnen.

22.

AN EINEN STAATSKLÜGLING.

Du hast nur Witz genug, dadurch verführt
zu werden,
Beurtheilst niemand leicht nach den Geberden,
Und stellst in jedem Wort dir ein Geheimnifs vor,
Klug in verwirrter Sach', in deutlicher ein Thor:
So hast du mir zwar lang' im Fufssteig nachgesetzt,
Im Landweg aber da verlorst du mich zuletzt.

23.

GLÜCK UND VERDIENST.

Wie selten findet man, dafs Glück und
Reichthum grünet,
Wo Ehr' und Tugend wohnt! Es ist an Wunders Statt,
Wenn einer das erlangt, was er mit Recht
verdienet,
Und einer das verdient, was er erlanget hat.

24.

DIE GEBURT DES HEILANDES.

Dafs Gott zum Kinde wird, und Allmacht
ihren Sitz
Bey der Verwesung nimmt, geht über meinen Witz;
Doch bet' ich das Geheimnifs an,
Ob ich gleich nichts davon begreifen kann.
Ich glaub' einfältig, was kein Mensch ergründt:
Gott und mein Glaube wird zu Einer Zeit
ein Kind.

25.

AUF EINEN EXEMPLARISCHEN DOMHERRN.

Obgleich Gratinus nie, als wenn er voll ist,
singt,
Nie betet, als wenn er will an die Tafel treten,
So ist es dennoch wahr, dafs er die Zeit verbringt,
Der Geistlichkeit gemäfs, mit Singen und mit
Beten.

26.

SAPE HODIE.

Marull verschiebet seine Sorgen
Und seine Vorsicht bis auf Morgen,
Auf Morgen wirthschaftlich zu seyn,
Und sich von Schulden zu befreyn,
Auf Morgen Freunde sich zu machen,
Und vor der Feinde Trug zu wachen,
Auf Morgen Fleifs nnd Emsigkeit,
Und ist allein ein Narr für heut.

27.

AUF DEN EINFÄLTIGEN DAMIS.

Dafs Damis jedermann Rosaurens Briefe weist,
Ist Eitelkeit, die man im Deutschen Einfalt heifst.
Man kennt der Nymphe List und Art zu lieben:
Die Briefe sind auf ihn mehr, als an ihn geschrieben.

28.

AUF DEN EITLEN STAX.

Wenn man die Sache liefs auf seinem Wort beruhn,
So würd' ein Ehmann nie vor Staxen sicher seyn;
Doch Macht und Neigung stimmt bey ihm nicht überein:
Er kann der Frau, doch nie dem Ehmann, Unrecht thun.

29.

FALSCHE FREUNDE UND DROHENDE FEINDE.

Die Schmeichler sind nur Freund' aus Scherz,
Und schlimmer, als ein Feind, der droht und Rache schnaubet:
Wer diesen fürchtet, hat kein Herz,
Und keinen Witz, wer jenen glaubet.

30.

AUF DIE UNTERDRÜCKUNG GESCHICKTER LEUTE.

Die jetzt am Steuerruder stehen,
Und an der Fürsten Seite gehen,
Sind meistens Leute, denen nichts ein Recht
Zum Vorzug giebt, als ihr Geschlecht;
Die nur gelernt, sich zu verstellen,
Viel Schwierigkeit in leichten Fällen
Zu machen, und durch Ränk' und Niederträchtigkeit
Geschickte Leute wegzubringen:
Sogar, dafs das Verdienst zu dieser Zeit
Gering ist, oder bey Geringen.

31.

AUF EINEN ARZT.

Dafs Gallus oftmahls sich in seiner Arzeney
Verirrt, das macht euch vor ihm scheu!
Ihr Thoren! euch ist nicht die Art zu heilen kund:
Er macht durch Irrthum oft gesund.

32.

AUF DAS GLÜCK.

Manch ungehobelt Holz wird zum Merkur
gemacht,
Wenn mancher seltne Mann aus aller Höf-
ling' Acht,
Sich sonst bey keinem Mafs als seinem Schat-
ten mifst.
Viel' hebt das Glück empor, Viel' hält es
auch zurück.
Doch wer die Welt recht kennt, der findet,
dafs das Glück
Mehr Schulden ausstehn hat, als es selbst
schuldig ist.

33.

LEUTSELIGKEIT GEGEN GERINGERE.

Verachte niemand, wenn du gröfser bist,
Und mache niemand vor dir scheu;
Lieb' einen, weil er würdig ist,
Den andern, dafs er würdig sey.

34.

AUF DEN THRASO.

Wenn Thraso viel von seinen Thaten kräht,
Wie er dem einen fast den Hals hab' umgedreht,
Den andern mit dem Fufs die Steg' hinabgewiesen;
Wie er mit Schlägen dem das Maul gestopft,
und diesen
Gezwungen von der Faust das Leben zu erbitten,
So dünkt mich, er erzählt, was er gelitten.

35.

AUF DEN WAHRHAFTIGEN MARIUS.

Umsonst, dafs Marius auch einst die Wahrheit spricht,
Nachdem er mich so oft gesucht hat zu betriegen:
Ich glaube seine Wahrheit nicht,
Glaubt er gleich selber seine Lügen.

36.

DIE TUGEND BEY EINEM LORBERBAUM.

Bey einem Lorberbaum sah ich die Tugend stehen,
Vor beyden unachtsam das Volk vorübergehen:
Grün', edles Paar, so sagt' ich, sieht man schon
Dir keinen Menschen Ehr' erzeigen:
Bist du nicht dein selbst eigner Lohn?
Krönst du dich nicht mit eignen Zweigen?

37.

AN MATHILDE, WEGEN IHRES GEMÄHLDES.

Du schminkst Gesicht und Brust mit angenehmen Farben;
Diefs thut dein Mahler nicht, der stellet deine Narben
Und Flecken deutlich dar: Mathilde! glaub', es ist
Dein Bild dir ähnlicher, als du dir selber bist.

38.

AUF CÄSARS MORD.

Es rühme, wer da will, am Brutus Cäsars Mord,
Und schreib' auf dessen Brust der Freyheit blutig Wort:
Wer gegen Cäsars Huld des Brutus Undank setzet,
Und Freundschaft mehr als Freyheit schätzet,
Der ruft mit mir: Es leb', es lebe der Tyrann,
So lange seiner Macht auch seine Tugend gleichet,
Und er mit gröfserm Ruhm dem Volk die Fesseln reichet,
Als ichs in Freyheit setzen kann!

39.

UEBERFLÜSSIGE HÖFLICHKEIT.

Alkanders Höflichkeit ist ungesittet,
Und seine Gutthat ungereimt:
Er macht, wenn er zum Frühstück bittet,
Dafs man das Mittagsmahl versäumt.

40.

AUF DIE TITEL.

Mit gutem Nahmen sich und schlechtem Tuch zu kleiden,
Genüget Männern, die gern alle Thorheit meiden;
Denn wer mit andern sich durch stolze Kleider mifst,
Ist eben solch ein Thor, als wer mit Titeln prahlet.
Die Ehre, welche man bezahlet,
Ist wie ein prächtig Kleid, das nicht bezahlet ist.

41.

AUF EINEN UNGERECHTEN RICHTER.

Die Strafe scheut er nicht, wenn er sich läfst bestechen:
Er zahlt sie, wenn man ihn ertappt, mit dem Verbrechen.

42.

EITLE HOFFNUNG.

Malpurius war arm, und hoffte reich zu sterben,
War ohne Frennd', uud hofft' ein grofses Gut zu erben;
Er lag bis Zwölf im Bett, und hofft' auf viel Gewinnst;
Er lernte nichts, und hofft auf alle freyen Künst';
Er war schon alt, und hofft' ein reiches Weib zu trauen,
Schwindsüchtig, hoffte doch noch Kindeskind zu schauen;
Er war keiu Dichterling, und hofft' auf Lorberkränz',
Und noch kein Kammerrath, und hofft' auf Excelleuz;
Er blieb zu Haus', und hofft' eiust nach Paris zu reisen;
War unbekannt, und hofft' ans Königs Tisch zu speisen

Hofft' auf ein grofses Loos, und setzte keinen
Deut:
Er starb zuletzt und hofft jetzt auf die Selig-
keit.

43.

AUF EINE VON DER ZEIT VERLÖSCHTE GRABSCHRIFT.

Vor ward durch diese Schrift, die hier die
Zeit zerstöret,
Dafs alles auf der Welt vergänglich sey, ge-
lehret,
Und nun man sie nicht lesen kann,
Zeigt sie es uns noch klarer an:
Kein gröfsres Zeugnifs kann man haben,
Die Grabschrift selbst liegt hier begraben.

44.

DIE BESTE RACHE.

Auf Rache wendet nur die Einfalt alle Kraft;
Vergebung aber ist der Rache Wissenschaft.

45.

NEUJAHRSWÜNSCHE.

Es spricht Argantes mir am neuen Jahrstag zu,
Und nimmt mir, was er mir doch anwünscht,
Fried' und Ruh;
Er wünscht mir viele Jahr', und raubt mir
meine Zeit,
Veranlafst mich zum Fluch, und wünscht die
Seligkeit;
In seinem Antlitz sitzt das Merkmahl böser
Tage,
Und sein Neujahrswunsch ist des Neujahrs
erste Plage.

46.

IHR WISSET NICHT, WAS IHR BITTET.

Gedenkest du, dein Schöpfer sey entrüstet,
Weil er nicht giebt, was dir gelüstet,
So warte nur, bis er erzürnet ist,
Vielleicht empfängst du dann, wornach du
lüstern bist.

47.

AUF DIE SCHAMHAFTIGKEIT.

AN EINEN MAHLER.

Mahl' uns die Tapferkeit mit Schwert und
Keule,
Und die Beständigkeit an einer Marmorsäule,
Den Fleifs mit Lampe, Buch und Hahn,
Die Liebe mit dem Pelikan;
Der Wahrheit gieb das Sonnenbild,
Der Weisheit Pallas Helm und Schild,
Die Wage der Gerechtigkeit,
Ein Siegel der Verschwiegenheit.
Du fragst, wie bildet man die Scham denn ab?
O Einfalt! Der gieb einen Bettelstab.

48.

AN DEN EIFRIGEN ADRAST.

Beleidigt jemand dich, fällst du voll Rachbegier
Sogleich ihn an, und Zorn verstellt dein An-
gesicht:
Adrast, bedenkest du des Eifers Folge nicht?
Du rächest dich am Feind', und deine Rach' an dir.

49.

EITELKEIT DER WELTLICHEN LÜSTE UND EHREN.

Dafs eine Fürstinn mich umfing mit heissen Küssen,
Und mich ein König Freund und Grafen gnädig hiefsen,
Das träumt' ich. Mein Gemüth war durch die Lust bethört;
Ich schmeckte, was ich fühlt', und fühlte, was ich hört':
Als ich hierauf erwacht' und nach den sanften Zeichen
Der ungewohnten Küss' auf meinen Lippen sucht',
Auch den entwichnen Schall der Titel in der Flucht
Durch mein verwöhntes Ohr gedachte zu erreichen,
Da war so wenig hier zu hören und zu sehn,
Als wenn, was ich geträumt', wär' in der That geschehn.

50.

DIE VERKEHRTE WELT.

Einst kehrten Lieb' und Tod in Eine Herberg' ein,
Sie legte rechts, er links den Köcher und die Pfeile
Vom Rücken; schliefen drauf, und wurden erst beym Schein
Der hohen Sonne wach, so dafs aus grofser Eile
Beym Abzug sie und er ein falsch Gewehr bekam:
Wie nun bey jungen sie, er sich bey alten übt,
Und jeder fremde Pfeil' auf eignen Bogen nahm,
So starb die Jugend ab, das Alter ward verliebt.

51.

AUF DEN HOFFÄRTIGEN TRUX.

Dafs Trux mit seinem Kleid und vielen Teln prahlt,
Wär' nichts, hätt' er nur das, und diese nicht bezahlt.

52.

AUF DEN UM RATH FRAGENDEN ALKANDER.

Ersucht mich, nach beschlofsner That,
Alkander noch um einen Rath,
So merk' ich seinen Anschlag wohl:
Er will, dafs ich ihn rühmen soll.
Gleich sprech' ich ihm von Klugheit vor,
Und kitzel' ihm sein willig Ohr.
Er dankt, und hat nicht eher Acht,
Dafs ich ihm nur den Gecken zieh',
Als bis ich meinen Schlufs gemacht:
Er fragt zu spät, und dankt zu früh.

53.

GRABSCHRIFT EINES BOTEN.

Ein schlimmer Christ und guter Bote fand
Allhier sein Grab. Ihm war durchs ganze Land
Ein jeder Weg, nur nicht der Himmelsweg
bekannt.

54.

GEBÜHRENDE ACHTUNG.

Man sagt, dafs es sich nicht gezieme,
Dafs ich den eitlen Bembus rühme,
Der durch sein Thun und seine Tracht
Der Welt sich zum Gelächter macht;
Der nie den rechten Weg erwählt,
Als wenn er glaubt, er sey verfehlt;
Der immer Zeit und Ort vergifst,
Und eine Thorheit zweymahl büfst;
Doch lass' ich dieses mich nicht stören:
Soll man nicht seine Lehrer ehren?

55.

FEINDE.

Du mufst so mit den Feinden leben,
Dafs du Gesetz und Recht erfüllst:
Den stärkern magst du, wenn du willst,
Den schwächeren mufst du vergeben.

56.

CATOS TOD.

Als Cato mit dem Schwerte sich die Brust
Durchbohrt, und ihm sein Knecht das Leben wieder gab,
Rifs er mit sichrer Faust die Binden ab,
Die Wunden auf, und fühlt' jetzt erst den Tod mit Lust:
Er starb so grofs, dafs Rom ihn sich zum Beyspiel setzte,
Und höher Catos Tod als Cäsars Leben schätzte.

57.

AUF EIN SCHÖNES GEMÄHLDE DER LYDE.

In ihrem Bilde merkt man nicht des Mahlers Gunst,
Weil Lyde zarte Schmink' auf ihre Wangen streichet;
Schön ist ihr Bild und gleich; doch dafs es Lyden gleichet,
Ist ihre, nicht des Mahlers Kunst.

58.

AN DEN BERÜHMTEN KLITO.

Du sorgst, o Klito, dafs dein Ruhm hier nicht vergeh',
Und jeder nennet dich ein Wunder seiner Zeit:
Wo aber bleibt die Ewigkeit?
Was hilfts der Rhone wohl, dafs durch den Genfersee
Sie rein und unvermischt ihr stolzes Wasser -führet,
Wenn sie zuletzt im Meere sich verlieret?

59.

AUF ADELWEHRS GROSSE HÖFLICHKEIT.

Ihr fragt, warum sich Adelwehr
Jetzt angewöhnt, so tief vor jedem sich zu neigen?
Er will hiedurch wie man ihn selbst soll ehren; zeigen,
Und seine Demuth kommt von seiner Hoffart her.

60.

WAS BALBUS NIE DACHTE.

Der gute Balbus sagt, er hätt' es nie gedacht,
Dafs auch ein häfslich Weib den Mann zum Hahnrey macht;
Er hätt' es nie gedacht, dafs man den Rath verjagt,
Der immer seinem Herrn die reine Wahrheit sagt;
Er hätt' es nie gedacht, dafs mancher Bücher schreibt,
Von Gott und seinem Wort, und doch an Gott nicht gläubt;
Er hätt' es nie gedacht, dafs mancher schwört und flucht,
Er sey des Mannes Freund, den er zu fällen sucht;
Er hätt' es nie gedacht, dafs man kein Schwefellicht
Für hundert Thaler kauft, die mancher Graf verspricht;
Er hätt' es nie gedacht, dafs der sein Ehweib schlägt,

Der vor den Leuten sie fast auf den Händen
trägt;
Er hätt' es nie gedacht, dafs mancher, der
ein Kleid
Mit Gold gesticket trägt, oft Durst und Hun-
ger leidt;
Dafs mancher Findling wird als rechter Erb'
erkannt,
Und wohl geboren oft die Mifsgeburt genannt;
Dafs tugendsam der Hur', und hoch und wohl
geacht
Der Wuchrer Titel ist, das hätt' er nie gedacht:
Und ich glaub' itzo kaum, mifstrauend mei-
nen Ohren,
Dafs einer reden kann, der taub und blind
geboren.

61.

AUF DAS LOUVRE.

Die Welt hat kein solch Reich, kein Reich
hat solche Stadt,
Und keine Stadt solch Haus, das solchen Her-
ren hat.

62.

AUF DEN KRATINUS.

Kratinus säuft sich voll, und hat kein ander Ziel,
Als in der Raserey des Kreuzes zu vergessen,
Das ihm der Himmel zugemessen.
Das Mittel hilft: Der Wein, der in dem Glase strahlt,
Vertreibt den Schmerz zugleich mit dem Gefühl.
Doch die Vergnügung kostet allzu viel,
Die man mit der Vernunft bezahlt.

63.

AUF DEN ZALEUKUS.

Damit die Liebe der Gerechtigkeit nicht schade,
Verliert der Sohn ein Aug', und rühmt des Vaters Gnade;
Dafs durch Gerechtigkeit die Liebe nicht soll leiden,
Entbehrt der Vater selbst das andere mit Freuden:
Gerechtigkeit und Liebe streiten, vor Gericht,
Und eine prägt ihr Bild der andern ins Gesicht.

64.

AUF DEN SOCRATES.

Verdienet Socrates, dafs ich ihn preise?
Verdient' er, dafs sein Weib ihn schalt?
Dem Wahn der Welt nach war er ungestalt,
Und nach der Götter Ausspruch weise;
Schön war sein Sinn, sein Leib verstellt.
Wie nennt man ihn mit Recht? Man wufste
niemahls wie:
Als eine Mifsgeburt betrat er diese Welt,
Und als ein Gott verliefs er sie.

65.

FIDE, SED CUI VIDE.

Denkt nicht, ob ihrs gleich nicht erfahrt,
Dafs Cerdon eine Stund' euch zu verrathen
säum':
Ihr habt ihm ein Geheimnifs offenbart,
Und dieses offenbart er insgeheim,
Und ist vorsichtiger, entdeckend fremde Sachen,
Als ihr seyd, die ihr ihm pflegt eure kund zu
machen.

66.

EIN JEDES DING HAT SEINE ZEIT.

Theilt seine Stunden nicht Jodokus richtig aus?
Bis eilf im Bett, und dann aufs Kaffehaus;
Um Zwölfe vor der Börs', um ein Uhr in der Schüssel,
Im Kaiserhofe bald, und bald im Bremerschlüssel;
Von drey bis sechs gilts ihm *gleichviel*,
Er spiel' im Brett, er *mach'* ein Kartenspiel;
Bis acht, nach dem die Tage sind, trifft man
Im Singspiel ihn, wo nicht in der Gesellschaft an;
Von acht bis zehn besuchet er den Keller,
Trinkt, und verspielt gar oft den letzten Heller.
Was aber folgt hernach? Das weifs ich nicht gewifs,
Weils Werke sind der Nacht und Finsternifs.

67.

AN DAS FRAUENZIMMER.

Ich habe mit Bedacht die Zeilen ausgestrichen,
In welchen meine Muse blitzt,
Dafs man den Sternen euch so ungeschickt
verglichen;
Ich selbst vergleich' euch ihnen itzt.
Sind eurer nicht so viel, dafs man so leicht-
lich fehlet,
Wenn man euch als die Sterne zählet?
Ist nicht im Regenkleid ein schönes Frauenbild
Den Sternen gleich, die eine Wolk' umhüllt?
Und, dafs ich euer Lob in wenig Worten sage,
Und keinen Anlafs gebe zum Verdacht:
Ihr seyd an Häuslichkeit den Sternen gleich
bey Tage,
An Schönheit aber gleich bey Nacht.

68.

AUF DEN THEORBAS.

Theorbas schluckt, indem er mich heifst
lustig seyn,
Nach jedem grofsen Glas ein immer gröfs-
res ein;
Doch durch sein Beyspiel macht der Säufling
mich erst schüchtern:
Ich seh' an ihm, wie sich die Lust in tolle
Wuth
Verkehrt, ich scheu die Folg', und steh' auf
meiner Hut;
Je mehr Theorbas säuft, je mehr macht er
mich nüchtern

69.

AUF DEN KORIDON.

Wenn Koridon von andern Leuten spricht,
Dünkt mich, dafs ihm Verstand gebricht,
Und wenn er, was er selbst verrichtet hat,
erzählet,
Dafs es ihm am Gedächtnifs fehlet.

70.

SEYD FROMM, WIE DIE TAUBEN, UND LISTIG, WIE DIE SCHLANGEN.

Zwar aus der Weisheit Mund ist dieser
Spruch gegangen:
Seyd wie die Tauben fromm, und listig, als
die Schlangen;
Jedoch ich folg', aus Furcht, den Sinn nicht
recht zu fassen,
Der Einfalt Sittenlehr' in allem, was ich thu':
Ich eigne mir allein die erste Hälfte zu,
Euch Schriftgelehrten sey die andre überlassen.

71.

ZWEYFACHER SIEG.

Wie leicht wird nicht von dir dein Gegner
überwunden,
Wenn du zur Rache Zeit und Ort gefunden!
Erdrück' ihn, er verdients; es steht dir frey:
Doch wenn du ihm vergiebst, so überwindst
du zwey.

72.

DER HEUCHLER.

Als nah bey Wolmars Burg, zur Zeit,
Da frühe Wärm' ein kaltes Land erfreut,
Dem müfsigen Marphor der Sonnenschein behagte,
Und Wolmar ungefähr ihn, was er machte, fragte,
Versetzt' er, als er nach Gebrauch
Des Hofes sich erst tief geneiget:
Ich steh' und wärme mich im Schatten von dem Rauch
Der jetzt so mild aus deinem Schorstein steiget.

73.

AUF EIN GEMÄHLDE DER AMARYLLIS.

Wahr ist es, Amaryllis Bild ist farbenreich,
Und jeder Strich entdeckt des Meisters Kunst und Müh;
Schön ist ihr Bild, so schön wie sie:
Doch schöner wär' es noch, wär' es ihr gleich.

74.

RECHTER GEBRAUCH DES SIEGS.

Den Feind zu zwingen, ist gar oft des Siegers Glück;
Sich selbst zu zwingen, ist des Siegers Meisterstück.
Legt Tapferkeit den Kranz der Tugend zu den Füfsen,
Dann kann man sicher auf des Krieges Ende schliefsen;
Und nächst der Himmelsfreud' ist nichts, das süfser klingt,
Als wenn der Friede selbst die Siegeszeitung bringt.

75.

FREUNDSCHAFT UND EHE.

Wer Hülfe nöthig hat, und was ihm nützt, verstehet,
Der sehe für ein Weib sich um nach einem Mann:
Ein Narr ist, wer zu Wasser gehet,
Wenn er zu Lande reisen kann.

76.

DER SCHÖNHEITS-VERÄCHTER.

Warum bist du so sehr erzürnt, Arist,
Dafs Chloe viel auf ihre Wangen
Zu halten scheint? Zwar ihre Schönheit ist
Vergänglich, doch noch nicht vergangen.
Du selbst schau nur dein Alter an,
Das wird dein Unrecht dir erklären:
Der jungen Chloe Schönheit kann
Viel länger als dein Leben währen.

77.

AUF DIE SCHÖNE DANAE.

Wird mir von Danaen, doch ohne mein Verbrechen,
Ein falscher Gang einst vorgerückt,
So pflegt sie so erhitzt, doch so verliebt zu sprechen,
Dafs sie, indem sie mich erzürnet, mich entzückt.

78.

TRÄGE VORSICHTIGKEIT.

Wer, eh' er was beginnt, zu viel aufs Ende
schaut,
Und gar nichts wagen will, und nie dem Glü-
cke traut,
Der lacht zwar, wenn ein Held in der Gefahr
verdirbt,
Merkt aber nicht, dafs er vor Hunger selber
stirbt.

79.

AUF DEN ALCIBIADES.

Weil Alcibiades den grösten Wankelmuth
In Lastern und in Tugenden gewiesen,
So wird er nie genug getadelt, noch gepriesen;
Er war sehr schlimm, und war sehr gut:
Denn seine Tugenden bekannten seine Feinde,
Und seine Laster seine Freunde.

80.

ERFAHRUNG UND KLUGHEIT BEYSAMMEN.

Wer nie darf, was zu thun, noch wie's zu
thun sey, fragen,
Wer nach dem rechten Zweck auf rechtem
Wege zieht,
Von dem kann man allein nur sagen,
Dafs er mit beyden Augen sieht.

81.

KLUGHEIT OHNE ERFAHRUNG.

Wer, wenn er geht, den Weg erst hin und
wieder mifst,
Den machet mancher Umschweif träge:
Denn Klugheit ohn' Erfahrung ist
Ein Sehender auf fremdem Wege.

82.

ERFAHRUNG OHNE KLUGHEIT.

Es ist ein allgemeiner Wahn,
Dafs man nach Jahren Klugheit mifst:
Erfahrung ohne Klugheit ist
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

83.

AUF DEN ORONT.

Wenn man zum Zeitvertreib dem Urtheil
Obstatt hält,
Was im Gelach Oront von allen Dingen fällt,
So sagt er voller Aergernifs:
Ein kluger Mann giebt nach, und meidet
jeden Zwist.
Allein Oront versteht den Lehrsatz nicht,
weil diefs
Zu thun, zwar Klugheit heifst, zu sagen
Thorheit ist.

84.

SEGEN EINES BISCHOFS.

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab;
Wie nun der Bischof ihn entdeckte,
Und mit der Kirchenbufs' ihn schreckte,
Rief jener: Ist der Segen gut,
So geht er wohl durch meinen Hut.

85.

THUE RECHT, SCHEUE NIEMAND.

AN DEN DEMOLEON.

Was mifslingt, klagst du, schiebt mein Fürst
auf mich allein;
Doch folg' ich seinem Wink am treusten unter allen:
Willst du ihm, wenn du recht thust, nicht
mifsfällig seyn,
So thu was unrecht ist ihm niemals zu Gefallen.

86.

AUF DIE KORINNA.

Korinna klagt, dafs sie Philemon hintergangen:
Gewisses Gold, das sie von ihm empfangen,
Nachdem sie seinen Wunsch gestillt,
Sey nichts, als Silber, übergüldt.
Philemon hört es, lacht und spricht:
Geschminkt war mein Geschenk, für ihr geschminkt Gesicht.

87.

AUF DEN SCHEINHEILIGEN PHAX.

Wenn ich den Phax von ungefähr
Bey einer schönen Thais finde,
Spricht er: Mein Amt bringt mich hieher,
Um sie von ihrer schnöden Sünde
Durch meinen treuen Unterricht
Und ernste Warnung abzuschrecken:
Er wärmt sich an der Sonn', und spricht,
Er schaue nur nach ihren Flecken.

88.

BLUMENREICHE GEDICHTE.

Man findet, wenn man alle Rosen und Narcissen,
Die jetzt die deutschen Verse füllen müssen,
Und den Verstand und Sinn des Dichters überlegt,
Dafs ein unfruchtbar Feld die meisten Blumen trägt.

89.

AUF DIE GUTTHÄTIGE AMARYLLIS.

Dafs man den Schöpfer im Geschöpf am besten liebet,
Weifs Amaryllis, die der Armuth willig giebet,
Und ihr so sittsam Hülfe beut,
Dafs man den Geber nicht vom Nehmer unterscheidt;
Die ihre Mild' und Güt' als Laster zu verhehlen,
Und so zu geben pflegt, als andere zu stehlen:
Sie gleicht dem vollen Flufs, der, fliefsend Tag und Nacht,
Das Ufer fruchtbar zwar, doch kein Geräusche macht.

90.

FALSCHE TUGEND.

Gerecht ist Grazian, doch nach zu strengem Rechte;
Geduldig, wenn er Ehr' und Ansehn schützen soll;
Aus Demuth macht er sich zu jedes Narren Knechte,
Und spricht ohn' Unterschied von allen Leuten wohl;
Oft läuft er in Gefahr, durch kleine Noth gedrungen;
Ist mild, unangesehn wem, wie und was er schenkt:
Er liebt die Tugenden wie Affen ihre Jungen:
Denn er erdrücket sie, indem er sie umfängt.

91.

AUF DIE THÖRICHTEN REISEN DER DEUTSCHEN.

Als Krato reisen wollt' und von uns Abschied nahm,
War er noch nicht geschickt zu einem weiten Ritt;
Auch bracht' er, als er wiederkam,
Aus fremden Ländern nichts als ihre Thorheit mit:
Der Geck war ausser Lands des Vaterlandes Schande,
Und fremder Länder Schimpf in seinem Vaterlande.

92.

AUF DIE KRIEGSWISSENSCHAFT.

Der Kopf gilt überall mehr, als die Hand,
Und Witz beschämt die Macht in allen Kriegesfällen;
Leicht wird ein Feldstück abgebrannt;
Die Kunst besteht darinn, es recht zu stellen.

93.

VERWIRRUNG BEY HOFE.

Es sind die Sachen stets bey Hofe so verwirret,
Dafs mancher hier aus Noth und wohlbedächtig irret.
Wenn jener sichs zu Nutze macht,
Dafs er unwissend ist; so treibt ein andrer Pracht,
Weil er verarmet ist. Hat, was ein Thor erdacht,
Hier oft ein kluger Mann vollbracht,
So hat der Narren dumme Thaten
Hier oft ein kluger Mann gerathen.

94.

SINNBILD EINES SCHMAROTZERS.

Mahl' einen Esel ab, der spitze Disteln frifst,
Wenn ein Schmarotzer wo zu schildern ist,
Der manchen Stich erduldet hat,
Und schreib: Sie stechen mich, doch machen sie mich satt.

95.

AUF DEN KREON.

Es war Verachtung meine Frucht,
So lang' ich Kreons Gunst durch Demuth
blofs gesucht;
So bald mir die Geduld entfiel,
Erreicht' ich unverhofft durch Keckheit Zweck
und Ziel:
Er war besorgt für seine Ruh,
Und schrieb mir einen Brief voll Anerbietung zu.
Ich las ihn, und erkannt' hiebey,
Dafs eines Narren Gunst gleich seinem Briefe
sey,
Indem man, eh man seinen Grufs
Erhält, zuvor sein Siegel brechen mufs.

96.

AUF DIE BUHLEREYEN DER DEUTSCHEN IN FRANKREICH.

Dafs Frankreich uns weifs zu verwunden
Mit Pulver, welches wir erfunden;
Dafs es in Büchern uns verlacht,
Die wir zu drucken erst erdacht;
Dafs wir dort unser Geld verschwenden,
Mit dem es uns hernach besticht;
Dafs es in unsre Länder bricht
Mit Pferden bricht, die wir ihm senden:
Diefs alles fass' ich eh, als dafs wir, toll und blind,
Die Jugendkräfte dort verlieren,
Und seine Weiber selbst verführen,
Und unsrer Feinde Väter sind.

97.

AUF DEN NEIDISCHEN MILO.

Ein Armer mifsgönnt oft dem reichen Mann
sein Brot,
Ist lasterhaft und frifst sein eignes Herz, aus
Noth;
Du, Milo, dessen Haus an gar nichts Mangel
leidt,
Ernährst, dir zur Verdammnifs, allgemeinen
Neid;
Es wünscht sich jener nur des andern Habe;
Du willst, dafs niemand etwas habe.

98.

AN DEN GRÄKULUS.

In allem, was du thust, folgst du der alten
Zeit;
Selbst ihren falschen Wahn nimmst du zur
Richtschnur dir:
Es sollte die Erfahrenheit
Dir dienen, und du dienest ihr.

99.

AUF STREPHONS GESPRÄCHE.

Wenn Strephon spricht, schweigt jedermann,
Und hört ihn oft mit Lust, oft mit Verwund-
rung an;
Es wird kein Wort von ihm verschwendet.
Viel ist es, was er sagt, doch was er nicht
sagt, mehr;
Dem denkt man nach, wann er geendet,
Und giebt ihm dann auch noch, wann er
schon schweigt, Gehör.

100.

PHOCION UND DEMOSTHENES.

Es schmeichelte dem Volk Demosthenes, hin-
gegen
Bestraft es Phocion oft seiner Laster wegen.
Es bringt dich um, wenn es zu rasen einst
beginnt,
Sprach jener; dieser rief: Und dich, wenn
sichs besinnt.

101.

AUF DAS GEMEINE GERÜCHT.

Der Ruf ist selten ohne Grund,
Vergröfsert er gleich alle Sachen;
Die Wahrheit öffnet ihm den Mund,
Und lehret ihn die Lügen machen:
Er setzt, uns besser zu betrügen,
Zur Finsternifs ein wenig Klarheit,
Spricht keine Wahrheit ohne Lügen,
Und keine Lügen ohne Wahrheit.

102.

FLEISS UND SPARSAMKEIT.

Was ich erspare, das erhält,
Und was ich mir durch Fleifs erwerbe,
Vergröfsert meinen Stand in dieser Welt.
Die Sparsamkeit, die nichts dazu gewinnt,
Ist nur ein abgefundnes Kind
Des Glücks, Fleifs aber ist der Erbe.

103.

GLÜCKLICHE UNWISSENHEIT.

Trag', ehe du sie prüfst, vor allen Lastern Scheu,
Und denke Frömmigkeit sey nützlicher, als Reu.
Des Klüglings Vorwitz dient zu nichts, als Selbstbetrug,
Und die Erfahrenheit macht nur die Thoren klug.

104.

AUF DEN GERONT.

Geront hält gar nichts auf sein Amt;
Er denkt allein darauf, die Spieler insgesammt
Mit neuen Listen zu entkräften,
Und macht Betrug zu seinem Ziel:
Er spielet nur mit den Geschäften,
Und ist geschäftig in dem Spiel.

105.

AN DEN WITZIGEN GRAKULUS.

Witz hast du, Grakulus, mehr als genug;
Doch schreibst du, wenn du schreibst, als wärst du nicht recht klug.
Dein scharfgespitzter Kiel verletzet deu Verstand,
Und ist ein blankes Schwert in eines Tollen Hand.
Du schreibst, was sinnreich ist, doch was sich nicht geziemt,
Und deine Thorheit wird durch deinen Witz berühmt.

106.

AN DEN VIELVERMÖGENDEN KRINITUS.

Du bist, gleichwie das Glück, das dich erhoben, blind;
Denn du erhebst, wie das, nur die, die Narren sind.

107.

AN DEN EDLEN KARINUS.

Du zeigst, wie Klugheit sich mit Witz verschwistern kann,
Berühmt als ein Poet, berühmter als ein Mann;
Den Musen, aber mehr dem Vaterland ergeben;
Annehmlich, wenn du schreibst, doch wenn du sprichst, noch mehr;
Und was du bist, erscheinet nicht so sehr
Aus deinem Buch, als deinem Leben:
Dein Witz, Karin, taugt zum Gedichte,
Dein Leben aber zur Geschichte.

108.

DIDO.

O Weib, die nichts als Leid in beyden Männern sieht!
Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil dieser flieht.

109.

AUF DIE ZÄRTLICHE ALICIA.

Alicia vertreibt mit Nichtsthun ihre Zeit,
Weil sie das Nähen so wie vieles Lesen scheut:
Sie sieht den Fingerhut für einen Harnisch an,
Und weifs, dafs Nadeln nichts als Stahl und Eisen sind.
So scheut sie auch das Buch, dieweil sie durch den Wind,
Den man im Blättern macht, sich leicht verkälten kann.

110.

AN DEN FATILL.

Meinst du, Fatill, Aegist sey dir geneigt,
Weil er so hoch dich sucht am Hofe zu erheben,
Und dir ein hohes Amt läfst geben,
Das dein Vermögen übersteigt?
Ein Adler hebt die Schildkröt' himmelan,
Damit er sie zerschmettern kann.

III.

GLÜCK DER UNVERSCHÄMTEN.

In jedem Wirthshaus die Geehrtern,
In jeder Schule die Gelehrtern;
Die Klügsten nach mifslungnem Rath,
Die Tapfersten nach schlechter That;
Die grösten Helden im Erdulden
Uud Schläfer bey den meisten Schulden;
Die weitsten Wandrer in der Welt
Und schärfsten Spieler, ohne Geld;
Die Günstling' unversuchter Weiber
Und der Lukrezen Zeitvertreiber;
Bey fremdem Tisch am ersten satt,
Und reich, wo niemand sonst was hat;
Die besten Heuchler, Lügner, Wäscher,
Wahrsager, Aerzte, Zungendrescher:
Die ersten all' in jedem Stande,
Propheten all' im Vaterlande.

112.

AUF DEN ERZPOETEN JAMBUS.

Sonst bringt dir, Jambus, nichts dein Fleifs,
Als eines Dichterlings verwelktes Lorberreis;
Selbst dein Verleger giebt dir nichts,
Und Adams Fluch ist dir gedoppelt zugemessen:
Du mufst im Schweifs des Angesichts
So fasten, wie ihr Brot die andern Menschen essen.

113.

RINGE AN DER LINKEN HAND.

Kunz fragt den Klaus: Warum ist man gewohnt
Die linke Hand mit Ringen auszuzieren,
Die doch der rechten, als der würdigsten, gebühren?
Wann wird wohl das Verdienst, antwortet Klaus, belohnt?

118.

DIONYSIUS DER ÄLTERE.

Als Dionysius einst den Bericht empfangen,
Es sey von seinem Sohn ein edles Weib entehrt,
Fuhr er ihn an: Hast du wohl je von mir gehört,
Dafs ich, noch jung, solch eine That begangen?
Der Sohn erwiederte: Das geb' ich zu;
Allein Ihr wart auch keines Königs Sohn.
Und du,
Antwortet er mit zornigen Geberden,
Wirst keines Königs Vater werden.

119.

AUF DIE VERFOLGUNG DER CHRISTEN UNTER DEM DIOCLETIAN.

Umsonst, dafs Diocletian
Durch Marter und den Tod von der erwählten Bahn
Die Christen abzuschrecken wähnt:
Bey diesen Helden hat der Unmensch sich betrogen;
Denn er hat denen nur die Kleider abgezogen,
Die nach dem Bette sich gesehnt.

122.

KATECHISMUSFRAGE.

Es ging an einem Feyertag
Ein Bischof mit drey Geistlichen im Grünen,
Als viele Bauern ihm vor einem Dorf erschienen,
Die, ungeachtet ihrer Plag',
Im Felde wohl bezecht mit mancher Küh-
magd sprangen,
Ein Lied vom Pfaffen und von seiner Köch-
inn sangen.
Der Bischof sprach: Ihr Herrn, schaut diese
Tölpel an,
Wie jeder so gar leicht, was schlimm ist,
fassen kann;
Doch sollte man sie um den Glauben fragen,
So wüfste keiner was zu sagen.
Als zum Beweis: Hör' an, du grober Bauer-
knoll,
Wie viel sind Götter, weifst dus wohl?
Nur Einer, sprach der Bauerknecht,
Und auch dem Einen dient ihr Geistlichen
nur schlecht.

123.

SCHLACHT VOR NEUPORT.

Als Mauritz eine Schlacht zu liefern fertig
stand,
Und hinter sich die See, Albrechten vor sich
fand,
Da rief er, in gesetzter Ruh,
Dem Kriegesvolk die Worte zu:
Ihr Brüder, kämpft, es geh' auch, wie es geh'!
Zur Flucht ist hier kein Weg gemessen,
Es sey denn, dafs wir dort die See
Aussaufen, oder hier den Feind auffressen.

124.

DER KAISER AUGUSTUS.

Augustus trat die Herrschaft an
Als ein unmenschlicher Tyrann;
Doch End' und Anfang traf nicht überein:
Der Wüthrich war zuletzt des Vaterlandes Lust;
So dafs ein Römer sagt', es hätt' August
Nie sterben sollen, oder nie geboren seyn.

125.

BEICHTFRAGE.

Ein schönes Mädchen kam zur Beicht',
An Sünden schwer, an Jahren leicht;
Sie fiel sogleich auf ihre Knie,
Entdeckte, was sie drückt', in angenehmen Klagen,
Und gab bescheidentlich Bericht auf alle Fragen;
Allein sobald der Pater sie
Nach ihrem Nahmen fragte, sagte sie geschwinde:
Mein Nahm', ehrwürdger Herr, ist keine Sünde.

126.

DER UNSCHULDIGE GRAF STRAFFORD VOR GERICHT.

Graf Strafford, Karls und nicht des Pabstes Freund, erschien
Im Parlamentssaal vor Gericht,
Und beugte sich sehr tief. Gleich sucht ein Frevler ihn
Durch diesen Vorwurf zu entehren:
Was beugt ihr eure Knie? Hier ist der Altar nicht.
Nicht? sagt er augenblicks, mit freyem Angesicht:
So hoff' ich, wird man auch von keinem Opfer hören.

127.

AUF DEN MÄSSIGLEBENDEN MARIN.

Für die Gesundheit steht Marin in solchen Sorgen,
Dafs er oft fastend sich den Abend wie den Morgen
Vertreibt, nicht satt sich ifst, obgleich die Speis' ihm schmeckt,
Und zitternd in den Mund die besten Bissen steckt:
Doch ist nicht der der gröste Thor auf Erden,
Der immer krankt, aus Furcht einst krank zu werden.

128.

GROSSER HERREN GNADE.

Wer sich verläfst auf Erdengötter,
Wer ihrem holden Lächeln traut,
Und viel auf Anblick hält, der schaut
In dem Kalender nach dem Wetter.

129.

ALEXANDER VOR DEM FASSE DES DIOGENES.

Der mit der ganzen Welt sich um die Herr-
schaft schlug,
Der wünschte nach sich selbst Diogenes zu seyn;
Ein Fafs war diesem nicht zu klein,
Der hatt' an einer Welt nicht gnug:
O hätte seinen Wunsch das Schicksal ihm
gewähret,
Ich wett', er hätte dann mehr als Ein Fafs
begehret.

130.

DER GROSSEN FALL ERDRÜCKT VIELE GEMEINE.

Wahr ists, der Donnerkeil trifft insgemein
die Eichen,
Wenn sanfte Winde nur um schwache Sträu-
che schleichen;
Doch diese haben oft an der Verwüstung Theil:
Der Eiche Splitter sind der Sträuche Donner-
keil.

131.

SOKRATES ZUM TODE VERDAMMT.

Nie zeigte Sokrates in solchem Lichte sich,
Nie wies er sich der Welt von solcher Höhe,
Als da er seiner Richter Spruch erfuhr.
«Freund, sie verdammen dich zum Tode.”
Die Natur
Verdammt auch sie dazu. «Doch sie verdammen dich
Mit Unrecht.” Wolltest du, dafs es mit Recht geschähe?

132.

DER SICHERE SPIELER.

Rebuff ist gutes Muths, er weifs ein Meisterstück,
Wodurch er seinen Zorn an seinem Unglück kühlet:
Das Glück betrieget ihn, weil er viel Geld verspielet,
Und er, weil er es nicht bezahlen kann, das Glück.

133.

TENERIFFA.

Es rühmte sich ein Mensch von grofser Bü-
berey:
Er wär' auf Teneriffens Spitz' einmahl gewesen.
Diefs hörte jemand, der gelesen,
Dafs diefs der höchste Berg der ganzen Erde
sey,
Der sprach: Warum bliebst du nicht da?
Du kommst wahrhaftig nie dem Himmel mehr
so nah.

134.

AUF DIE SCHATZUNG DER SPRINGBRUNNEN.

Es macht' in Frankreich viel Geschrey,
Als man daselbst das Wasser schätzte,
Und ein gewisses Geld auf alle Brunnen setzte.
Ein Dichter sagt hierauf, was seine Meinung sey:
Ihr Bürger seyd den Wassern gleich,
Wofür ihr Schatzung geben müfset:
Man fordert, dafs ihr reichlich fliefset,
Doch das Geräusch vergönnt man euch.

135.

KOPF UND BEUTEL.

Es hatte Burlis einen Pallast aufgeführt,
Und jedes Auge ward von dessen Pracht gerührt.
Als ihn Elisabeth zu sehen hingekommen,
Ward sie, wie sichs gebühret, aufgenommen,
Und Burlis führte sie nach allen Ecken hin.
Zuletzt erklärt' er sich: Ich bin so eitel,
Mich zu erkundigen, ob meiner Königinn
Mein Haus gefällt? Sie sprach: Ja wohl ge-
fällt es mir:
Man kann daraus ersehn, was Ihr
Für einen Kopf besitzt, und ich für einen
Beutel.

136.

PETRUS DE MEDICIS.

Es war De Medicis an einen Staat gesandt,
Allwo er in Gesellschaft einen Rathsherrn fand,
Der nichts, als ungereimtes Zeug, hervorgebracht,
So oft als er den Mund zum Reden aufgemacht:
Wie nun ein andrer Rathsherr den Gesandten bat,
Dafs er das Ding nicht übel deute,
Sie hätten ganz gewifs zu Haus auch solche Leute,
Sprach dieser: Ja, man nimmt sie nur nicht in den Rath.

137.

ZUBEREITUNG ZUR FASTENZEIT.

Albin, ein reicher Abt, rühmt' einst sich über Tisch,
Das Weinglas in der Hand, dafs er mit manchem Fisch,
Mit Austern, Schmerlen, Stör, Karauschen, Karpfen, Kressen,
Mit trocknem Lachs, und Aal, und mehr dergleichen Essen
Sich auf die nahe Fastenzeit
Geschickt, und seine Küch' im Kloster wohl gespickt.
Ich habe besser mich, rief Veit, darauf geschickt.
Womit? fragt' ihn der Abt. Mit nichts, versetzte Veit.

138.

AUF DEN VERLIEBTEN CHERONTES.

Cherontes ist verliebt. Der Aetna, wenn er brüllet,
Hegt solch ein Feuer nicht, als ihm die Adern füllet;
Ihm ist die Flamme, die sein ganzes Herz bekennt,
Ein Feuerwerk, worinn der Göttinn Nahme brennt;
Er lebet mehr in ihr, als in sich selbst; er küsset,
Als wärs ihr schöner Mund, die Bissen, die er iset;
Kurz, (denn was dienet mir zu meinem kleinen Zweck
So vieler Worte Pracht?) Cherontes ist ein Geck.

139.

AN UNSRE POETEN.

Ihr Deutschen, wenn ein Vers aus eurer Fe-
der quillt,
Um eure Phyllis zu bedienen,
Erscheint sogleich ein Marmorbild,
Das Aug' ist von Achat, die Lippen sind Ru-
binen,
Die Adern aus Saphir gedreht.
In Welschland pflegt der zärtliche Poet
Mit seiner Göttinn flugs bis ans Gestirn zu
fliegen.
In Frankreich macht er sie zu lauter Geist
und Witz,
Der Freundschaft fähig, und verschwiegen,
Kurz, zum Gefäfs ohn' einen Ritz.
In England haben sie zu schalten und zu
walten,
Und werden doch für nichts als Fleisch und
Blut gehalten.
Nur ihr wollt, umgekehrt, Pygmalione seyn:
Denn eure Phyllis wird durch euch ein Bild
von Stein.

140.

EIN GUTER NAHME IN VERFOLGUNG.

Melinten, den der Feinde Macht
Um Amt und Hab' und Gut gebracht,
Dem redete man tröstlich zu:
Freund, sey zufrieden, leb' in ungestörter Ruh,
Denn deine Tugend kränkt man nicht,
Weil jeder von dir rühmlich spricht.
Was nützt, rief dieser aus, dem Schiff ein guter Wind,
Wenn Mast und Segel schon verloren sind?

141.

AUF EINEN SCHÖNLING.

Dafs ihm die Sonne nicht die zarte Haut verletze,
Besucht Florindo stets die schattenreichsten Plätze;
Doch wird kein Schatten mehr von ihm geliebt,
Als der, den ihm sein Spiegel giebt.

142.

UNVERNUNFT IN DEN WISSENSCHAFTEN.

Am Himmel wird uns Drach und Bär
Gezeigt; auf Erden wird für einen Held geschätzet,
Wer durch ein wüthend Kriegesheer
Die Menschen würgt, die Städt' in Flammen setzet.
O Sternenlehr'! o Sittenlehr'!
Ihr seyd in Schulen noch von der Vernunft sehr ferne,
Weil ihr, giebt man euch nur Gehör,
Zu Ungeheuern macht die Tugend und die Sterne.

143.

GLÜCKSSTERN UND UNGLÜCKSSTERN.

Ein Unglückskind hat auch gewisse Augenblicke,
So wie gewisse Tag' ein Glücklicher, zum Glücke;
Doch so, dafs jenes die verfehlt,
Und dieser jene stets erwählt.
Es suchen beyde nach der Spur
Des Glückes an der Sonnenuhr;
Allein wenn dieses Zeit herannaht, ist es Licht;
Wenn jenes Stunde kommt, dann scheint die Sonne nicht.

144.

WISSENSCHAFT OHNE BESCHEIDENHEIT.

Wer nicht die gröfseste Geschicklichkeit
Durch gröfsere Bescheidenheit
Verbirgt, wer nicht zuweilen klüglich fehlt,
Und statt der Mifsgunst Lieb' erwählt,
Der wird dem Spieler gleich geschätzt,
Der alles ziehet, was man setzt:
Wer stets gewinnt, dem setzt man wenig auf
im Spiel,
Und der, der nie verliert, gewinnt nicht viel.

145.

AUF DIE VERWUNDERER.

Mehr wett' ich nicht, als hundert Thaler,
Dafs der ein eingemachter Prahler,
Der jedes Ding verächtlich macht;
Doch leg' ich tausend gegen hundert,
Dafs der nicht den Kompafs erdacht,
Der über alles sich verwundert.

146.

PRÄDESTINATION.

Kühn aus Unwissenheit in zweifelhaften Sachen,
Kann Baldus Schlüfs' auf Schlüfs' aus falschen Gründen machen,
Spricht vom Geschick' ohn Unterlafs,
Spricht, alles, was man thut, das habe man thun müfsen:
Ich aber merke, sein Geschick sey das,
Was das Geschick sey, nicht zu wissen.

147.

PHÄDORS GRABSCHRIFT.

Weil Phädors Mutter ihren Mann oft schlug,
Ist diefs zu Phädors Grabschrift schon genug:
Hier liegt, der mit Beweis des Landes und der Stadt
Zur Mutter einen Mann, ein Weib zum Vater hat.

148.

DER EHRSÜCHTIGE.

Astolphus strebt nach hohen Dingen,
Und hofft sich bald am Hof empor zu schwingen:
Denn pflegt er gleich die Zeit mit Schlafen zuzubringen,
So merket doch ein jeder leicht,
Dafs er hierdurch das weite Ziel erreicht,
Indem ein Narr im Schlaf dem gröfsten Herren gleicht.

149.

URTHEILE VON VERBORGNER HAND.

Die deutsche Wahrheit schreibt Nikander gern,
Doch seinen Nahmen will er nie gestehen:
Er will, man soll, wie in der Handlatern,
Das Licht, doch nicht den Träger sehen.

150.

AN DEN NERAN.

Mit Lachen seh' ich deinen Tausch,
Mit dem du so viel prahlst, Neran!
Vor hingst du insgeheim den frechsten Dirnen an,
Jetzt säufst du öffentlich dir einen guten Rausch;
Vor litt die Seele Noth, den Nahmen schontest du;
Ein Sünder bist du jetzt, und noch ein Narr dazu.

151.

DER WAGHALS.

Du zürnst, wenn ich dich tadle, Barneveld,
Dafs du stets ohne Noth in die Gefahren rennst:
Wenn du, dafs du ein Narr bist, mir bekennst,
So geb' ichs zu, du bist ein Held.

152.

AUF DEN UNVERGNÜGTEN KLEANTH.

Kleanth weifs was ihm schadet mehr, als
was ihm nützet,
Er kennet was ihm fehlt, und nicht was er
besitzet;
Er macht, dafs Kenner insgemein
So über seinen Witz als seine Thorheit lachen;
Klug ist er nicht genug, um sich vergnügt
zu machen,
Und thöricht nicht genug, vergnügt zu seyn.

153.

AUF EINE GEPUTZTE ALTE BUHLERINN.

Ein kostbar Kleid und feine Spitzen,
Demanten, die in Silber sitzen;
Neu ist die Tracht, sie selbst ist alt:
Sie ist vortrefflich ungestalt.

154.

LIST GEGEN LIST.

Nichts hilft es, ob du schon der Taub' an
Unschuld gleichst,
Wenn du an List der argen Schlange weichst;
Drum mache dir diefs Wort zu Nutz:
Gezwungne Laster sind sehr oft der Tugend
Schutz.
Halt viel auf die Gerechtigkeit,
Doch mehr auf deine Sicherheit.

155.

WAHRHEIT UND LÜGEN.

Durch Lügen und Betrug ist Kassianus grofs,
Ist wohl gekleidet, fragt nach Wind und
Wetter nicht;
Und Kurius ist nackt und blofs,
So wie die Wahrheit, die er spricht.

156.

AUF DEN VOM GEIZ BEKEHRTEN HYDASPES.

Hydaspes schlofs sein Geld in eisenfeste Schranken,
Und lebte von dem Klang, wie Muscheln von dem Wind;
Doch bracht' ein böser Sohn und treues Hausgesind
Den unerforschten Mann auf bessere Gedanken:
Was nach dem Tod er einst gedachte dem zu geben,
Das legt' er selber an, und bracht' es in die Welt;
Er sagte, dafs man müfs', indem man lebet, leben,
Und erbte von sich selbst sein eigen Gut und Geld.

157.

AUF DEN SEVERUS.

Kein Wunder, dafs Sever so stolz geworden ist,
Dafs er den Hut kaum rührt, wenn man ihn höflich grüfst,
Nachdem sein Landesfürst, auf wiederhohltes Flehen,
In seiner Rathsstub' ihn zum Schreiber eingesetzt:
Er läfst viel Sittsamkeit in seiner Hoffart sehen,
Und zeigt, dafs er sein Amt mehr als sich selber schätzt.

158.

AUSBÜNDIGE HOFFART.

AN DEN MARIN.

Olint hört allem Lob, und du hörst keinem zu:
Hoffärtig ist Olint, die Hoffart selbst bist du.

159.

INGENIOSA NECESSITAS.

Wahr ists, die Noth lehrt manchem Witz,
Ist seine zehnte Mus', und schneidt die Feder spitz:
Noth lehrt zuerst ihm Mäfsigkeit,
Und die Gewohnheit wird zuletzt Gewogenheit;
Die eine Tugend folgt der andern auf dem Fufs;
Allein was ist der letzte Schlufs?
Dem Anfang ist das Ende gleich:
Denn Witz macht selten klug, uud Tugend selten reich.

160.

AN THEOPOMPUS.

Du machst die Schrift, sagst du, zu deiner Predigt Grunde,
Uud bringst als Bot' an uns des Himmelreichs Bericht
Von unsrer Seligkeit: Doch trägt ein Bote nicht
Die Wahrheit oft im Brief, und Lügen in dem Munde?

161.

REICHE UND ARME.

Was fangt der Arme wohl aus Uebermuth
nicht an,
Wenn er mehr hat, als er auf einmahl essen
kann!
Der Wucherer, so reich er ist, hat nie genug,
Er denkt noch immer auf Betrug,
Treibt immer noch sein altes Spiel.
Die schnöde Welt verübt so manche Missethat,
Dieweil der Arme viel zu viel,
Der Reiche viel zu wenig hat.

162.

WAHRE TAPFERKEIT.

Vergebens sucht die Furcht den Kleon ein-
zunehmen.
Zwar wenn sie Kleon fühlt, so nimmt er sei-
ner wahr;
Doch wenn sie ihn am meisten sucht zu zäh-
men,
Läuft er zur Sicherheit in die Gefahr.

163.

AUF DEN CINCINNATUS.

Es brauchte Cincinnat die Pflugschar, wie
das Schwert,
Und baute so sein Feld, als er des Feinds
verheert;
Er lehrte Feind und Rind ein gleiches Joch
zu tragen,
Indem sein Schwert so scharf als seine Peit-
sche schlug;
Bald trieb er Ochsen vor dem Pflug,
Bald Pferde vor dem Siegeswagen.

164.

AUF DEN MEDOR.

Es spricht Medor aus Furcht von allen Men-
schen wohl,
Ist niemahls zornig, spielt man ihm gleich
auf der Nase,
Ist immer ehrlich bey dem Glase,
Und offenherzig, wann er voll,
Und nur alsdann ein frommer Christ,
Wann seine That ein Laster ist.

165.

AUF DEN CÄSAR UND CICERO.

Der Mund war Cicero, und Cäsar war die
Hand,
Weil er Rom unterdrückt' und jener Rom
beschützte;
Doch fand man, dafs der Schutz der Freyheit
wenig nützte,
Weil er nur widersprach, und Cäsar widerstand;
Es war ihr Werk, zugleich der stolzen Stadt
zu zeigen,
Das Reden jener, der das Schweigen.

166.

THORHEIT UND LIEBE.

Man liebt, ich weifs nicht was, man folgt,
ich weifs nicht wem;
Man spielt mit Feuer, wird ein Spott der eig-
nen Triebe.
Es ist zwar angenehm, doch thöricht erste
Liebe;
Ja, weil sie thöricht ist, drum ist sie ange-
nehm.

167.

AN DIE ARTEMISIA.

Du traurst in allem Ernst; an keinem Zeichen merk'
Ich hier Verstellungskunst: es ist, schau' ich es an,
Ein Wunderwerk dein Grab; doch dafs ein Weib den Mann
So sehr betraurt, ist noch ein gröfsres Wunderwerk.

168.

AUF DIE VORSICHTIGKEIT.

Wer mit Vernunft der Zeit und dem Verhängnifs weicht,
Und nie dem Glücke traut, auch in den besten Tagen,
Der lebet ungestört. Das Kreuz ist beyden leicht,
Wers lang' erwartet hat, und wer es lang' ertragen.

169.

NULLA CALAMITAS SOLA.

Wahr ists, kein Unglück kommt allein:
Bey nächtlichem Gewitter pflegen
Der Blitz und ungestüme Regen
Sich mehrentheils sehr nah' zu seyn;
Doch seh' ich, dafs auch hier Ein Kreuz das andre mindert:
Der Blitz erleuchtet, wenn im Gehn der Regen hindert.

170.

GESCHICKLICHKEIT DER SCHWACHEN STÄRKE.

Die Sanftmuth thut sowohl als Grofsmuth Wunderwerke,
Und die Geschicklichkeit, gleich ungeheurer Stärke,
Hat manchen der Gefahr entrückt:
Es wird von keinem Sturm verletzet
Ein Fels, weil er sich widersetzet,
Ein schwaches Rohr, weil es sich bückt.

171.

ARISTIPPUS UND DIOGENES.

Die, wie Diogenes, an Linsen sich vergnügen,
Die dürfen mühsam sich bey Hofe niemahls schmiegen;
Wer aber mühsam sich bey Hofe schmiegen kann,
Sieht, *mit dem* Aristipp, nicht leicht die Linsen an:
Doch der ist glücklicher, wer mit Bescheidenheit
Was schlecht ist nicht verschmäht, und nicht, was grofs ist, scheut.

172.

GELEGENHEIT IM REDEN.

Ein kluges Wort, zur Unzeit angebracht,
Kommt nur von Thoren, wird von Klugen ausgelacht:
Denkt, eh' ihr redet, dafs es besser sey, man wisse,
Wann man, als wie man reden müsse.

173.

AUF DEN POLYKRATES.

Polykrates, das Glückskind, bildete sich ein,
Unglücklich müfste man nothwendig Einmahl
seyn,
Und dafs sein bester Ring versenkt im Méere
Zu diesem Zweck ein feines Mittel wäre.
Allein das Schicksal steht nicht in des Men-
schen Hand:
Man zog ihm seinen Ring in einem Fisch aus
Land.
Er war so glücklich nicht, dafs er sein Un-
glück fand.

174.

AUF DIE SCHÖNE ASTERIE.

Schau ich Asterien, so schwellt
Die Lust mein Herz; doch ich erzittre, wenn
sie spricht:
Asterie gefällt mir nicht,
Weil sie mir gar zu sehr gefällt.

175.

UNVORSICHTIGKEIT IM GLÜCK.

Sag' einem, der erfreut dem Glück im Schofse lieget,
Dafs dessen Stille stets die Sicherheit betrieget,
Dafs es uns, ehe wir es recht erkannt, verläfst:
Er hört nicht mehr auf dich, als junge Hochzeitgäst'
Auf einen Stundenrufer hören;
Er spottet deines Raths und lachet deiner Lehren,
Und deine Worte sind der schnellen Winde Raub.
Das Glück ist blind, ein Glücklicher ist taub.

176.

KLUGE EMPFINDLICHKEIT.

Verbirg oft deinen Zorn durch Lachen;
Duld' einen kleinen Stich, und scheid' in allen Sachen
Was schimpflich ist, von dem, was man verachten kann.
Wie leicht wird nicht ein Wort, womit ein guter Mann
Uns im geringsten nicht zu kränken trachtet,
Von uns falsch ausgelegt, von ihm falsch abgefafst!
Wer gar nichts duldet, wird gehafst,
Wer alles duldet, wird verachtet.

177.

AUF STURGON, DEN WARMEN DISPUTANTEN.

Der Grund, mein Herr, warum ich diefs behaupt',
Ist, weil man . . . O! Das wird von niemand mehr geglaubt! —
Wie? Eh' er mich gehört? — Und nun hebt Sturgon an,
Und widerlegt ein Ding, davon ich nie geträumt,
Und das so wenig er, wie ich, verstehen kann.
Er redet, dafs der Mund ihm schäumt,
Die Worte laufen siedend über,
Und fast geräth er in ein hitzig Fieber:
Ich segne mich, und merke wohl,
Dafs ich der Thorheit sehr verdächtig mich gemacht,
Weil ich vermessentlich gedacht,
Dafs einer, der sich selbst nicht hört, mich hören soll.

178.

ES IST UNS GUT, HERR, DASS DU UNS ZÜCHTIGEST.

Wie mancher dünket sich im Glück ein
Held zu seyn,
Der in der Noth verzagt! Das Unglück bringt
allein
Zur Selbsterkenntnifs, dient die Flecken
Des eignen Herzens aufzudecken.
Ein heitres Glas zeigt nur das Licht,
Doch wenns verfinstert ist, so zeigt dirs dein
Gesicht.

179.

AN DIE RUHMBEGIERIGE KLARA.

Du willst, dafs ich dich rühmen soll?
Tiefsinnig bin ich nicht; auf ein Gerathewohl
Schreib' ich das erste was mir einfällt her,
Und denk', indem ich rühm', auf keine Heu-
cheley:
Fromm bist du, Klara, wie ein stilles Meer,
Und wie ein guter Wind getreu.

180.

AN DEN AURELIUS.

Du hast den Cicero und Plato zwar gelesen,
Aurel, doch kennst du nicht der Welt ver-
kehrtes Wesen,
Weifst nicht, dafs Witz sich in Betrug
Versteckt, und Klugheit in die Larve der
Geberden;
Du hast Verstand, doch nicht Geschicklichkeit
genug,
Auch von den Narren selbst für klug geschätzt
zu werden.

181.

AUF DEN ORONT.

Hätt' Eigenliebe dich, Oront, nicht aufge-
schwellt,
Alsdann urtheiltest du, wie ich, bey kaltem
Blut;
Gut heissest du ein Ding, weil dirs gefällt,
Ich aber lafs' es mir gefallen, weil es gut.

182.

SCHWEIGEN UND REDEN.

Ein jeder hat der Welt mehr Fehler zu ver-
stecken,
Als Tugenden ihr zu entdecken:
Drum kommt der immer besser an,
Wer schweigen, als wer reden kann;
Wenn jener sich allein von aussen zeigt,
Zeigt dieser sich zugleich von innen:
Man kann sehr viel bey dem, der schweigt,
Verlieren, und sehr viel bey dem, der spricht,
gewinnen.

183.

AN EINEN GEWISSEN PRITSCH-MEISTER.

Es ist nicht recht, dafs man dich, der du
manches Blatt
Mit rauhen Versen angefüllt,
Deswegen einen Esel schilt:
Der kann kein Esel seyn, wer keine Ohren hat.

184.

AUF DEN SPURIUS.

Man sagt, dafs Spurius an seinen Gott nicht denket,
Er, der doch seinem Gott sein ganzes Herz geschenket,
Der ihn inbrünstig liebt, ihn stets vor Augen hält:
Nur ist sein Gott nicht unser Gott; es ist sein Geld.

185.

FABEL UND HISTORIE.

Sucht nach der Wahrheit in Gedichten,
Und nach den Lügen in Geschichten,
So können die Gedichte nützlich seyn,
Und die Geschichten nicht betriegen;
Denn jene zeigen uns die Wahrheit unterm Schein
Der Lügen, unterm Schein der Wahrheit diese Lügen.

186.

AN EINEN GEIZHALS.

Ziemt es dir, Harpagon, zu spotten, dafs Neran
Auf etwas hofft, was nie geschehen kann?
Gönn' ihm, dafs ihn ein Hirngespinst ergetze,
Und wisse, dafs die Welt, die alles wohl erwägt,
Auf eine Wageschal die ungebrauchten Schätze
Der Geizhäls' und der Narren Hoffnung legt.

187.

GRAUSAMKEIT KEINE TAPFERKEIT.

Zur Gnade wird sehr leicht ein tapfrer Mann bewegt,
Ein niederträchtiger nicht leicht. Die Tugend pflegt
Mehr durch Vergebung als durch Härte sich zu zeigen:
Gold läfst sich eh' als Kupfer beugen.

188.

AUF DAS SOGENANNTE SCHRAUBEN.

Wo du die Thorheit suchst zu bessern, so
sprich Deutsch,
Sey herzhaft, nicht beredt, und greife nach
der Peitsch;
Verblümte Reden sind verloren
Bey ungeschliffnen Eselsohren;
Wer einen Narrn aus Scherz Herr Hofrath
heifst,
Gleicht dem, der nach dem Hund aus Eifer
Knochen schmeifst.

189.

ACHTSAMKEIT UND SICHERHEIT.

Durch Achtsamkeit blüht unser Glück am
besten,
Nur von der Sicherheit kommt Unglück her:
Verachtet fallen uns die kleinsten Uebel schwer,
Beachtet nützen uns die gröfsten.

190.

GELEHRTE LEUTE AM HOFE.

Kannst du, sprach Dionys zum Aristipp, mir
sagen,
Warum die Fürsten nichts nach den Gelehr-
ten fragen,
Und die Gelehrten doch der Fürsten Thür
Und Ohr belagern, ihnen Rock und Füfse
küssen?
Der Grund ist, sagte der, weil ihr
So wohl nicht, was euch fehlt, als wir, was
uns fehlt, wissen.

191.

AUF DIE BÜNDNISSE DER FÜRSTEN.

In jedem Bündnifs wird auf fremde Macht
gezielet,
Die man beneidet, fürchtet, oder fühlet;
Gehalten wird kaum eins in jedem Stück:
Im Unglück bricht es Furcht, und Eifersucht
im Glück.

192.

GETREUE DIENER.

Glückselig ist der Fürst, der solche Diener findet,
Die sonder Eigennutz ihm treu;
Der klüger, der sie sich durch Wohlthun so verbindet,
Dafs es, ihm treu zu seyn, ihr eigner Nutzen sey.

193.

AUF DIE WOHLERZOGENE NEÄRA.

Neära ist geschickt, ich widersprech' es nicht,
Weil sie Französisch, Welsch und Deutsch gleich fertig spricht;
Auch lernte sie leicht oben drein
Hebräisch, Griechisch und Latein:
Denn alles, was sie spricht, besteht in Ja und Nein.

194.

AUF DEN KORVINUS.

Dafs sich Korvin für jung, weil er gesund
ist, schätzet,
Für reich, weil er nichts schuldig ist,
Für schön, weil er kein Glied vermifst,
Für klug, weil, wo man speist, er sich zur
Tafel setzet,
Für glücklich, weil ihm nichts, was ihm ge-
hört, entgeht,
Für witzig, weil man ihn versteht,
Das halt' ich alles ihm zu gut:
Korvin ist witzig, jung, klug, glücklich, reich
und schön;
Eins kann ich ihm nicht zugestehn:
Er nennt sich tugendhaft, weil er nichts Bö-
ses thut.

ANMERKUNG.

15.

AUF DEN SIEG DER SEMIRAMIS.

Und ihre Feinde sind eh' als ihr Haar gebunden.

Semiramis hatte nur die eine Seite von ihren Haaren aufgeflochten, als ihr die Herannahung der Feinde angekündigt ward, worauf sie, ohne die andere Seite aufzubinden, sich gegen dieselbe wandte, und sie aufs Haupt schlug.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verbesserungen im ersten Theil der epigrammatischen Anthologie.

Seite 12. *Die beyden hier abgedruckten Epigramme sind nicht von Weckherlin, und sind durch ein blofses Versehen unter seinen Namen gekommen.*

Seite 217. *Lin.* 5. *statt Ueberreichert, lese man Unbereichert.*

Eben daselbst hätte das Sinngedicht Nr. 339. *den Beschluſs machen, und also nach dem mit der Nr.* 340. *gesetzt werden sollen.*

BIBLIOTECA NACIONAL
MADRID

NAMENSVERZEICHNISS.

	Seite
12. Andreas Tscherning	1
13. Georg Greflinger	23
14. Andreas Gryphius	33
15. Christian von Hofmannswaldau . .	57
16. Valentin Löber	61
17. Johann Grob	71
18. Filip Zesen	133
19. Johann Ludwig Prasch . . .	137
20. Heinrich Mühlpfort	145
21. Daniel Georg Morhof . . .	149
22. Christian Franz Paullin . . .	165
23. Christian Gryphius	171
24. Friedrich Rudolph Ludwig von Canitz	181
25. Johann von Besser	187
26. Christian Wernike.	195

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibliothek
Universitäts
Freiburg

XXXX (1-10) II 92

XXXX (1-10) XI 92

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haug, Friedrich, 1761-1829

Epigrammatische Anthologie

Bd.: 2

Zürich (1807)

P.o.germ. 583-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110528-8